

TRAINERVERHALTEN

KINDER UND JUGENDLICHE IM FUSSBALL

LARS DERWISCH



Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
Vorbildfunktion des Trainers	4
Vorbildfunktion bei Kindern	4
Vorbildfunktion bei Jugendlichen	5
Vorbildfunktion insgesamt	6
Integration von Spielern nicht-deutscher Herkunft	8
Kindermannschaften	8
Teenagermannschaften	9
Integrationsbereitschaft der Spieler nicht-deutscher Herkunft	10
Benutzung der Muttersprache innerhalb des Teams	10
Toleranz zwischen den Kulturen	10
Umgang mit Talenten innerhalb der Mannschaft	11
Probleme mit dem eigenen Talent	12
Richtige Talentförderung	12
Integration von Jugendlichen in den Herrenbereich	13
Einzelbeispiele	15
Diebstahl in der Mannschaft	15
Schlägerei	17
Drogen (Nikotin und Alkohol)	19
Das Mitbringen von Waffen	20
Ein Spieler weigert sich zu duschen	21
Elternarbeit	22
Kindermannschaften	22
Teenagermannschaften	23
Aufsichtspflicht	26
Rechtliche Hintergründe	26
Ausübung der Aufsichtspflicht	27
Inhalte der Aufsichtspflicht, Haftung des Jugendgruppenleiters	28
Die vertragliche Aufsichtspflicht	29
Beispieltexte	29
Fallbeispiel (ein zerstörter Spiegel)	30
Fallbeispiel (tödlicher Unfall)	30

VORWORT

Der Inhalt der vorliegenden Abhandlung soll allen ambitionierten Trainern, Betreuern und Eltern bei der Mitwirkung in der beliebtesten und am meisten verbreiteten Sportart Deutschlands eine Art Hilfestellung bieten, verständnisvoll, modern, altersgerecht, rechtlich fundiert und vernünftig mit Kindern und Jugendlichen umzugehen.

Dabei kommt es nicht darauf an, die vorgestellten Erfahrungen, Handlungsweisen, Tipps und Empfehlungen wortwörtlich zu übernehmen oder umzusetzen, sondern sie mit den Ereignissen, evtl. vorhandenen Schwierigkeiten, Problematiken und Ähnlichkeiten im eigenen Verein in bezug zu setzen. Dabei findet man vielleicht Gedanken, die eine andere Betrachtungsweise des Problems anbieten, die in gleicher Weise zur Lösung oder zur Verbesserung einer unangenehmen Situation beitragen können.

Die Gemeinschaft einer Fußballmannschaft bietet ein nicht zu unterschätzendes Potential, das zur Sozialisierung eines Kindes während seiner Entwicklung beiträgt und das man daher sinnvoll nutzen sollte. Der Sport hilft, Grenzen in den Köpfen der Menschen zu überwinden, wirkt sozialer Isolation entgegen und kann dazu beitragen, zeitlich begrenzt von persönlichen Problemen abzulenken.

Man sollte sich als Trainer, Betreuer oder Elternteil dieser wichtigen Chance bewusst sein und sie vernünftig und verantwortungsbewusst angehen, damit sich die betreuten Kinder und Jugendlichen später gerne an diese Zeit erinnern, weil sie an Selbstbewusstsein und menschlicher Größe gewonnen haben. Zudem können sie von einem positiven Umfeld im Verein und in der Mannschaft natürlich auch sportlich profitieren und dies für ihren weiteren Lebensweg nutzen.

Das Näherbringen von moralischen Werten, kombiniert mit der Toleranz und Aufklärung zwischen den Kulturen, kann sehr gut auf der Basis von Spaß am Fußball in der Gesellschaft von gleichgesinnten Kindern und Jugendlichen vermittelt werden. Diese Broschüre soll helfen, zielgerichtet, motivierend und pädagogisch sinnvoll zu arbeiten, damit die gut gemeinten, engagierten und begeisterten Aktivitäten aller Trainer und Betreuer auch ihre Wirkung erhalten.

VORBILDFUNKTION DES TRAINERS

Vorbildfunktion bei Kindern

Alle Fußballer, egal welchen Alters, sehen in ihrem Trainer eine Person mit gesonderter Stellung. Mit zunehmendem Alter ändert sich aber die Auffassung über die Aufgaben und das Verhalten des Trainers:

Kinder im G- bis E-Juniorenanter (D-Jgd. als Übergang) sehen in ihrem Trainer immer ein Vorbild, ohne dass dieser sehr viel dafür tun muss. Darüber hinaus nehmen die Kinder das gesamte Treiben während des Trainings und/oder des Spiels nicht so ernst, was aber natürlich und normal ist. Der Trainer muss die Motivation der Kinder, die zum Fußball kommen, weil sie Spaß an diesem Sport haben (das gilt übrigens auch für alle anderen Altersgruppen), unbedingt nutzen und diesen Spaß immer wieder fördern und aufs Neue entfachen. Ist der Trainer in der Lage, den Spaß mit Lernzielen zu kombinieren, ist ihm die perfekte Trainingsgestaltung gelungen. So ganz nebenbei übernimmt ein Trainer in diesem Altersbereich automatisch Betreuerfunktionen, die vom Schuhe zubinden über die verschiedensten Hilfestellungen bis zum Trösten bei kleineren Missgeschicken reicht. In der Regel sind aber bei Kindern im G- bis E-Juniorenanter viele Eltern und/oder Großeltern anwesend, die immer helfend einschreiten, wann immer es nötig sein sollte.

Wichtig ist zu erkennen, dass Kinder diesen Alters noch (fast) gar nichts mit Taktik anfangen können. Ihre kognitive Aufnahmefähigkeit lässt dieses noch nicht zu. Will man mit den Kindern etwas erreichen, ist es am besten durch vielfältige Spielformen möglich, wo der Spaß im Vordergrund steht und die Kinder den Hintergrund nicht unbedingt erkennen müssen. Mit zunehmendem Alter kann der Trainer dann die Hintergründe transparenter machen, da die Kinder es erstens verstehen würden und zweitens auch daran interessiert sind.

Zurufe während des Spiels so gestaltet werden, dass der angesprochene Spieler damit etwas anfangen kann. Oberste Pflicht des Trainers ist es, die Ruhe zu bewahren, nicht ungeduldig zu werden oder gar seine Spieler zu beschimpfen, wenn die Anweisungen nicht befolgt werden. Dann ist der Trainer nicht in der Lage zu verstehen, dass die Kommandos eines Erwachsenen ein Kind als Adressaten haben und dort ganz anders - wenn überhaupt - verstanden werden. Ruhige, erklärende Anweisungen haben ihre größte Wirkung, wenn der Trainer den Betroffenen zu sich holt und ihm zeigt, bestenfalls anhand von zu beobachtenden Beispielen, was er machen soll. Dabei muss immer eine angenehme Atmosphäre geschaffen werden um Vertrauen aufzubauen. Der Spieler wird in seinem Trainer eine positive Unterstützung erkennen, die auch angenommen wird. Ganz wichtig ist auch, „aufbauende Korrektur“ (in der Literatur als konstruktive Kritik bekannt) zu üben, denn ein Jugendspieler wird sich nach dem Spiel immer an die positiven Zurufe seines Trainers erinnern, während die negativen verdrängt sind. Ein am Spielfeldrand wild gestikulierender und schreiender Trainer wird bei allen offiziellen Traineraus- und -fortbildungen als Negativbeispiel benutzt und auch so dargestellt. So ein Trainer kann bei seinen Spielern nichts erreichen und wird auch keiner Vorbildfunktion gerecht, sondern kreierte unter Umständen Angst bei den Kindern, die - aus Erfahrung - sogar auf die Zurufe warten, bevor sie den Ball annehmen und ohne laute Anweisungen von außen nicht fähig sind, selber zu entscheiden, was sie machen sollen. Haben solche Spieler einen cholerisch veranlagten Trainer über längere Zeit, verlieren sie spätestens im C-Juniorenanter die Lust am Fußball.

Zusammenfassung

- Vorbildfunktion entsteht nicht automatisch „Kraft des Amtes“!
- Spaßfaktor beim Training nutzen und mit Lernziel kombinieren.
- Betreuerfunktion ist von Traineraufgaben kaum zu trennen.
- Ruhe bewahren und hektische Zurufe während des Spiels vermeiden und unterbinden.
- Vertrauensvolle Atmosphäre schaffen.

- Lernziele im Einzelgespräch mit einfachen und logischen Beispielen erreichen.
- Aufbauende Korrektur üben (auch als konstruktive Kritik bekannt).
- Kommandos eines Erwachsenen werden von Kindern oft nicht verstanden.
- Cholerisch veranlagte Trainer gelten als hilflos und können gerade bei Kindern nichts erreichen.

Vorbildfunktion bei Jugendlichen

Bei Jugendfußballern im C- bis A-Juniorenbereich (D-Jgd. als Übergang) hat der Trainer keine automatische Vorbildfunktion mehr, denn die Jugendlichen wollen überzeugt werden. Hier ist die Persönlichkeit des Trainers sehr wichtig. Gibt er sich distanziert und hofft auf seine Autorität „Kraft seines Amtes“ kann das sehr große Schwierigkeiten für ihn bedeuten, weil die Spieler so ein Verhalten in der Regel nicht akzeptieren. Auch hier muss der Trainer den Spaßfaktor, der die Spieler grundlegend motiviert, nutzen und intelligent in seine Arbeitsweise integrieren. Vermittelt er Spaß beim Training - auch im leistungsorientierten Fußball - kann er sicher sein, dass die Spieler bereit sind, einige Prozente mehr abzurufen, weil es sich lohnt, sich für den Trainer anzustrengen.

Die Erfahrung hat gezeigt, dass ein Trainer, der distanziert ist, sich siezen und förmlich mit dem Nachnamen ansprechen lässt, nicht automatisch der erfolgreichere Coach ist. Auch im Leistungsfußball ist ein Trainer als „Kumpeltyp“ etabliert, wenn er die nötige Kompetenz mitbringt und von den Spielern als Mensch anerkannt ist.

Auch bei Teenagermannschaften hat ein ruhiger und besonnener Trainer Vorteile, weil er dann auch die nötige Geduld mit pubertierenden Jugendlichen aufbringen kann. Häufig sind die Spieler in diesem Alter, durch die bekannten Hintergründe der Pubertät, abgelenkt, unkonzentriert, gestresst, von der (ersten) Freundin beeinflusst, interessiert am Kontakt mit Alkohol und Nikotin, haben Schwierigkeiten in der Schule und im Elternhaus usw. Viele Prozente der Leistungsfähigkeit und auch Leistungsbereitschaft sind nicht vorhanden. Diesen Fakt muss man als Trainer akzeptieren und damit umgehen.

Will der Trainer seine Vorbildfunktion bei Jugendlichen diesen Alters untermauern, muss er versuchen, eine Atmosphäre innerhalb der Mannschaft zu gestalten, die sich deutlich von der alltäglichen unterscheidet. D.h. dass Spieler in der Pubertät gerne als Erwachsene behandelt werden möchten und auch deren Rechte für sich beanspruchen - ohne sich allerdings immer entsprechend zu benehmen und auch meistens nicht bereit sind, Pflichten zu übernehmen. Darüber hinaus werden sie zu Hause, in der Schule und im sonstigen Leben noch nicht so richtig ernst genommen. Hier begründet sich der wichtigste Punkt im Verhalten des Trainers: Er muss seine Spieler ernst nehmen, wenn sie ihm Probleme anvertrauen und ernsthaft bemüht sein, Lösungen für geschilderte Probleme zu finden. Gelingt dieses, hat der Trainer einen sehr hohen Stellenwert innerhalb der Mannschaft. Die Spieler müssen sich gut aufgenommen fühlen und sie suchen sich meistens auch einen Menschen, an dem sie sich orientieren können. In der Regel sind das nicht die Eltern oder Lehrer, sondern Personen, die sie sich selber aussuchen. Ist das dann der eigene Trainer, müssten beide Seiten diesen Umstand zu nutzen wissen. Der Trainer muss sich dann seiner Vorbildfunktion bewusst sein und sehr gewissenhaft und vertraulich damit umgehen, weil bei einem Missbrauch sehr viel Zwischenmenschliches zerstört wird.

Sehr zu empfehlen sind Gespräche mit den Betroffenen, die auf einem vernünftigen Niveau zu führen sind. Dabei muss der Spieler zuerst angehört werden, ohne ihn zu unterbrechen. Danach sollten die von ihm angesprochenen Punkte einer Kritik oder eines Problems analysiert werden, die positiven oder zustimmungsfähigen Aspekte herauskristallisiert werden und dann dahingehend modifiziert werden, dass seine Argumente mit weiterführenden, eine Lösung herbeiführenden Ansätzen ergänzt werden. Dann kann der Trainer den Spieler auf den richtigen Weg führen und ihm gleichzeitig das Gefühl vermitteln, aktiv an der Lösung des Problems mitgewirkt zu haben. Das Vertrauen in den Trainer steigt dann ungemein, weil sich der Spieler gut aufgehoben fühlt und sich in seinem Bestreben, Probleme mit dem Trainer zu teilen und letzt-

endlich auch zu lösen, bestätigt sieht. Sehr selten allerdings wird der Spieler dieses zu erkennen geben, weil Jugendliche in der Pubertät keine Schwächen offenbaren wollen. Das begründet auch die meistens nur sehr spärlich vorhandene Kritikfähigkeit, die innerhalb der Gruppe gegen Null geht, weil der Jugendliche gerade in seiner Gemeinschaft etwas Starkes darstellen will/muss. Hier ist wieder der Trainer gefragt, die Spieler nicht, soweit möglich, vor allen Mannschaftskameraden zu kritisieren, sondern das Einzelgespräch zu suchen. Genauso „gefährlich“ ist es, einen Spieler vor versammelter Mannschaft zu loben, weil häufig Neid oder Eifersucht in diesem Alter auftauchen.

Spieler in der Pubertät sind oftmals egoistisch, ohne allerdings negative Hintergründe schüren zu wollen. Fragt man die Mannschaft, welches Bundesliga-Spiel besucht werden soll, wird der z.B. einzige Bayern-Fan in der Gruppe eine Fahrt nach München anregen... Die Erfahrung hat gezeigt, dass der Trainer dieser Altersgruppe einen autoritären Führungsstil bevorzugen sollte, der allerdings derart angewandt werden sollte, dass die Spieler in Entscheidungen involviert werden, aber trotzdem den Trainer als letztendliche Instanz akzeptieren. Somit erreicht man bei den Spielern sukzessiv ein Verantwortungsgefühl für die Mannschaft, ermöglicht ihnen Beteiligung am Gesamtgefüge verbunden mit dem Ziel, klare Vereinbarungen einzuhalten.

Natürlich muss der Trainer nicht alles hinter verschlossenen Türen und immer unter vier Augen regeln. Wenn es die Situation erfordert, kann ein Lob oder Tadel vor allen Spielern zum gewünschten Effekt führen. Hier gibt es keine allgemeingültige Regel, sondern der Trainer muss situationsangepasst reagieren und handeln. Es ist darauf zu achten, dass ein einzelner Spieler in der Gruppe nicht „heruntergemacht“ werden darf oder gar ein Fehler im vorherigen Spiel zum Schuldfaktor der entstandenen Niederlage deklariert wird. Auch ein Lob vor allen anderen Spielern kann beim Angesprochenen zu unerwünschten Nebenwirkungen führen, indem dieser dann arrogante Züge entwickelt oder seine Mitspieler neidisch auf die lobenden Worte des Trainers reagieren könnten (siehe hierzu auch: „Richtiger Umgang mit Talenten“). Um sein Handeln aber richtig einzuschätzen, ist ein Trainer-Mannschafts-Verhältnis, welches auf Vertrauen (und evtl. auch auf Freundschaft) basiert, sehr von Vorteil. Der Trainer muss ein ehrliches Interesse an seinen Spielern haben, dann ist er auch anerkannt. Ist der Trainer dazu nicht in der Lage, muss überprüft werden, ob die Installation eines Betreuers für diese Funktion des „Vertrauensmannes“ anzuregen ist.

Zusammenfassung:

- Vorbildfunktion entsteht nicht automatisch „Kraft des Amtes“!
- „Distanzierte“ Trainer sind nicht erfolgreicher als „Kumpeltypen“.
- Aufgrund der Pubertät können die Spieler nicht ihre ganze Leistungsfähigkeit abrufen.
- Die Spieler müssen das Gefühl vermittelt bekommen, ernst genommen zu werden.
- Eine Vertrauensbasis zwischen Trainer und Spieler führt oft zum Erfolg.
- Jugendliche in der Pubertät wollen keine Schwächen zeigen, daher Einzelgespräche bevorzugen und nicht öffentlich kritisieren.
- Der Trainer muss ein ehrliches Interesse an seinen Spielern haben.

Vorbildfunktion insgesamt

Wenn in einer Mannschaft feste Regeln etabliert sind, muss der Trainer diese Absprachen vorleben und Werte vermitteln, die die Spieler für ihr weiteres Leben in der Gesellschaft übernehmen können. Die Vorbildfunktion des Trainers wird sehr oft unterschätzt, deshalb ist der Umgang mit Jugendlichen nur verantwortungsbewussten Menschen zu übertragen.

Ein Trainer sollte vor seinen Spielern nicht rauchen, trinken, andere Personen beschimpfen oder beleidigen, nicht zu spät zum Training oder Treffpunkt kommen usw. Verhält sich ein Trainer derart wie oben geschildert und verlangt gleichzeitig von seinen Spielern die Einhaltung der Vorgaben, wird er unglaubwürdig und kann höchstens als negatives Vorbild fungieren.

Ein Jugendspieler will mit seinem Trainer bei Freunden und Bekannten aus anderen Mannschaften angeben und seine Vorteile herausstreichen, um bewundert zu werden. Oftmals wird der Trainer als Vertrauensperson angesehen, der bei einem pubertierenden Spieler evtl. einen „höheren Stellenwert“ besitzt, als ein Elternteil. Dieser riesigen Verantwortung muss sich ein guter Trainer bewusst sein und darf sich diesem menschlichen Prozess nicht verschließen. Wenn er dazu nicht in der Lage sein sollte, denn man muss selber innerlich dazu bereit sein, sich mit Problemen anderer beschäftigen zu wollen und zu können, ist im Interesse des Spielers zu empfehlen, eine andere Person zu installieren, die sich der Probleme annehmen will und kann.

Oftmals kollidieren die Interessen der Spieler mit denen der Schule und/oder der Eltern. Nicht selten sucht der Spieler dann Unterstützung im Trainer, von dem er sich Zustimmung seiner Interessen verspricht. Hier ist der Trainer gut beraten, den Spieler auf seine Pflichten aufmerksam zu machen und darauf zu achten, dass z.B. schulische Leistungen nicht unter dem Trainingsprogramm leiden, denn Eltern sehen häufig nur noch einen Ansatzpunkt bei ihren Fußball spielenden Kindern, ihnen ihren Sport zu verbieten, um Konsequenz walten zu lassen. Natürlich dient diese Maßnahme Niemandem, ist aber verständlich und der Spieler muss es ja gar nicht erst so weit kommen lassen. Hierbei kann der Trainer die Eltern unterstützen und mit den folgenden Maßnahmen einweihen:

Der Trainer kann, um allen gerecht zu werden, Belohnungen aussetzen, die auch schulische Leistungen berühren. Z.B. die Verbesserung des Halbjahreszeugnisses oder die Verbesserung in einem bestimmten Fach kann mit einem Überraschungsgeschenk, welches sogar individuell auf den dann bekannten Spieler abgestimmt werden kann, belohnt werden. Auch für die regelmäßige Trainingsteilnahme kann ein Preis ausgesetzt werden, der von jedem Spieler aus der Mannschaft errungen werden kann, unabhängig von der Leistungsfähigkeit. Aus diesem Grund sind Belohnungen für geschossene Tore oder Leistungen im Spiel nicht zu empfehlen, da in diesem Fall nicht alle Spieler gleich behandelt werden können (ein Torwart wird nie die Torjägerkrone erringen können...)

Ganz wichtig ist auch, die Spieler zur Zuverlässigkeit anzuhalten. Dieser Charakterzug ist bei vielen Jugendlichen leider nur sehr schwach ausgeprägt und äußert sich oftmals in Unpünktlichkeit, Nicht-Erscheinen ohne abzusagen, vergessene Trainingsutensilien (nur ein Schuh dabei!), keine Terminkoordination mit Privatinteressen usw. Ein Trainer, der seine Vorbildfunktion korrekt ausübt und vorlebt, kann sich selbst als gutes Beispiel nennen, denn jeder Spieler, der sich an den Trainer wendet, erwartet, dass seiner Bitte, egal mit welchem Inhalt, entsprochen wird und er rechnet automatisch mit der Zuverlässigkeit des Trainers. Im Gegenzug muss vom Spieler erwartet werden können, dass er sich beim Trainer abmeldet, wenn er nicht am Training oder am Spiel teilnehmen kann und, dass er alles in seinem Privatleben dafür tut, um von den Eltern nicht vom Fußball ferngehalten werden zu müssen, um irgendwelche Regeln durchzusetzen.

Reagiert der Spieler auf den Druck, seine Mannschaft nicht im Stich lassen zu dürfen, denn Nachlässigkeit mit den entsprechenden elterlichen Konsequenzen gehören dazu, können solche Maßnahmen durchaus als Druckmittel benutzt werden, denn sie stellen ja keine Erpressung oder Nötigung dar, sondern vermitteln Werte, die im Leben etwas zählen und zum Lernprozess gehören.

Strafen innerhalb der Mannschaft auszusprechen ist keine allgemeingültige Lösung. Die Einhaltung von Regeln sollte als Selbstverständlichkeit ausgelegt werden und Verstöße müssen den Spielern peinlich sein, dann zeigen sie Charakter und Ehrlichkeit. Bei einer gut funktionierenden Mannschaft werden alle normalen Probleme oder Nachlässigkeiten in der Gruppe geregelt und der Kapitän oder ein Führungsspieler wird demjenigen dann schon seine Meinung über eine „Verfehlung“ mitteilen.

Einzelne Strafen über einzelne Vergehen können innerhalb der Mannschaft abgesprochen werden und sind immer von der Individualität einer Gruppe abhängig. Oft zu beobachtende Geldstrafen, deren Beträge in die Mannschaftskasse wandern, sind daher zwar allgemein üblich, aber keine Patentlösung, denn wie will man hier einen Konsens zwischen finanziell schwach und gut

gestellten Spielern finden? Zudem sind Geldstrafen rechtlich nicht vertretbar. Ist der Trainer in der Lage, eine Vertrauensbasis zu schaffen, werden die Spieler persönlich bestrebt sein, sich diszipliniert zu verhalten, ihren Trainer nicht zu enttäuschen und Strafen erübrigen sich. Das Verhalten der Mannschaft ist immer Spiegelbild des Trainers. Allerdings gerät der Trainer in einen Konflikt, wenn die persönliche Ebene zu stark strapaziert wird.

Zusammenfassung

- Der Trainer muss die festgelegten Regeln vorleben.
- Der Trainer besitzt unter Umständen einen „höheren Stellenwert“ bei einem pubertierenden Spieler als ein Elternteil und muss sich dieser Verantwortung bewusst sein.
- Die Interessen der Eltern und der Schule/Ausbildung dürfen nicht mit denen der Mannschaft kollidieren.
- Belohnungen für Verbesserung von schulischen Leistungen und für regelmäßige Trainingsteilnahme ausloben.
- Zuverlässigkeit vorleben und als besonderen Wert herausstellen und unter Umständen als Druckmittel benutzen.
- Für Strafen innerhalb einer Mannschaft (insbesondere Geldstrafen) gibt es keine Patentlösung.
- Das Verhalten der Mannschaft ist immer Spiegelbild des Trainers.
- Eine Vertrauensbasis mit persönlicher Basis zwischen Trainer und Mannschaft ist eine gute Voraussetzung, um Disziplin zu erreichen, darf aber nicht überstrapaziert werden.

INTEGRATION VON SPIELERN NICHT-DEUTSCHER HERKUNFT

Kindermannschaften

Die umfangreiche ehrenamtliche Arbeit, die Trainer, Betreuer und Eltern in den Fußball investieren, besitzt in unserer Gesellschaft einen sozialen Stellenwert, der leider viel zu wenig gewürdigt und veröffentlicht wird. Der Deutsche Sportbund hat auf diese Misere reagiert und rief kürzlich die Initiative „Sport braucht dein Ehrenamt“ (www.ehrenamt-im-sport.de) ins Leben.

Kinder kennen die Probleme der Erwachsenen nicht und würden nie auf die Idee kommen, sich wegen unterschiedlicher Hautfarben, Muttersprachen oder sonstigen Äußerlichkeiten zu streiten. Zudem kennen sie keine Vorurteile und behandeln ihren Mitspieler nach seinem eigenen Benehmen und bewerten damit den Menschen und nichts anderes.

Diese Voraussetzungen muss ein Trainer nutzen und braucht bei jüngeren Mannschaften eigentlich gar nichts Besonderes zu machen, da sich aus den o.a. Gründen keine Probleme einstellen werden. Sind Hänseleien aufgrund von sprachlichen Schwierigkeiten, Hautfarbe oder Aussehen (Gesichtszüge bei Asiaten) zu beobachten, ist der Trainer als Pädagoge gefragt und kann gleichzeitig davon ausgehen, dass aufkommende Verspottung oder ähnliches nicht aus der Gedankenwelt des Kindes stammt, sondern von Erwachsenen, die jedem Kind als Orientierung dienen, von außen „programmiert“ wurde. Dann ist es nötig zu erklären, warum dieses Mannschaftsmitglied eine andere Hautfarbe besitzt oder anders spricht. Wichtig ist, den „Einheimischen“ die Vorteile und Vorzüge fremder Kulturen nahe zu bringen, damit deren Eigenschaften als besonders zu verstehen sind und die Mitspieler stolz darauf sein müssen, einen besonderen Mitspieler in ihren Reihen haben zu dürfen.

Darüber hinaus ist zu empfehlen, vorhandenes Videomaterial über Jugendfußball im Ausland zu nutzen und vorzustellen. Gleichzeitig kann dann der Mitspieler nicht-deutscher Herkunft die Beiträge kommentieren und aus seiner Heimat berichten (sofern er dazu überhaupt in der Lage ist und dieses wünscht).

Wenn Streitigkeiten auftauchen, die auf „normalen“ altersgerechten Themen basieren (schlechte Abspiele, freche Bemerkungen, parteiisches Verhalten innerhalb einer Gruppe aufgrund von normalen Sympathien und Antipathien, Konzentrationsschwierigkeiten usw.) sollten nicht sofort Ausländerproblematiken als Ursache des Streits gesucht werden. Jüngere Mannschaften können „normale“ Auseinandersetzungen meistens unkompliziert lösen und sind dann auch nicht nachtragend, sondern vergessen die Konflikte schnell.

Sind aber doch wiederkehrende Streitansätze zu erkennen, die sich auf ausländerfeindliche Hintergründe zurückführen lassen könnten, und führen die o.a. Möglichkeiten keine Verbesserung der Situation herbei, müssen diese Vorkommnisse unterbunden werden und der Initiator soll sein Verhalten erklären. Bei Wiederholungen könnten die entsprechenden Eltern informiert und nach den Hintergründen befragt werden. Zudem wäre die Integration der ausländischen Eltern sehr ratsam. Sehr häufig trauen sich die Eltern der Kinder nicht, öffentlich teilzuhaben. Bedingt durch fehlende Deutschkenntnisse oder aus Unsicherheit gegenüber den deutschen Eltern, bleiben sie oft dem Treiben ihrer Kinder fern. Werden sie allerdings vom Trainer oder anderen Eltern angesprochen, z.B. Fahrdienste zu übernehmen oder sich an der Organisation für ein Turnier zu beteiligen, findet man sehr oft zuverlässige und aufopferungsvolle Hilfe und ein liebenswürdiges Engagement im Sinne der Gemeinschaft.

Teenagermannschaften

Bei älteren Mannschaften, deren Mitglieder schon politische Grundkenntnisse aufweisen und vielleicht sogar gezielt „Mobbing“ gegen ausländische Mitspieler betreiben, muss immer auf die jeweilige Gruppendynamik geachtet werden. Funktioniert eine Mannschaft sehr gut und sind überwiegend positive Charaktere vorhanden, dürfte die Integration eines Ausländers kein Problem darstellen. Natürlich ist das eigene Verhalten immer ausschlaggebend für eine freundliche Aufnahme und eine Eingewöhnungszeit mit angenehmer Atmosphäre.

Allerdings sollte der Trainer seine Mannschaft sehr gut kennen, um schon im Vorfeld abzuklären, ob die Spieler in der Lage sind, diese Integration optimal zu gestalten. Kommt der Trainer zu dem Ergebnis, dass es Schwierigkeiten für eine Integration durch die vorhandenen Spieler geben könnte, muss abgewogen werden, ob dann dieses Vorhaben sinnvoll ist. Besteht die Gefahr, dass ein gut harmonierendes Gesamtgefüge nachhaltig gestört werden kann, sollte von einer geplanten Integration Abstand genommen werden, weil dann niemand etwas davon hat, weder die Mitglieder, noch der Neankömmling.

Eigentlich sollte bei einer normal denkenden Mannschaft die Integration eines Ausländers aber kein Problem sein. Im Gegenteil: Bezogen auf die persönliche Situation des Ausländers (z.B. Kriegsflüchtling, Spätaussiedler usw.) kann die Integration eine spannende und sehr wichtige Aufgabe für alle Beteiligten sein. Man muss klar machen, welche sozial-kulturellen Ursprünge für den zu integrierenden Spieler prägend waren bzw. sind (sofern der Betroffene darüber sprechen möchte, was aber von Vorteil wäre) und wie ihm mit Hilfe seines Lieblingssports Fußball geholfen werden kann, die Erlebnisse und die auf ihn nun einprasselnden Eindrücke zu verarbeiten. Dem Mannschaftskapitän kann die Aufgabe übertragen werden, sich auch privat ein wenig zu kümmern, ihn in bestehende Gruppen einzugliedern, vielleicht die Familie kennenzulernen und dann den anderen Mitspielern seine Erfahrungen mitzuteilen. In der Regel ist auch hier das Verhalten und die Ausstrahlung des Ausländers ausschlaggebend. Ein sympathischer Mensch, egal welcher Nationalität, Hautfarbe oder sonst was, wird integrativ keine Schwierigkeiten bekommen.

Ist ein neuer Spieler (egal welchen Alters) aufgrund seines Äußeren und seines akzentfreien Deutschs nicht sofort als Ausländer zu erkennen, kann ein Trainer dies als Musterbeispiel nutzen und die Nationalität erst später „outen“, um deutlich zu machen, dass die Herkunft eines Menschen wirklich unwichtig ist und nur die Werte der Persönlichkeit zählen.

Außerdem muss der Trainer seinen ausländischen Spieler vor Pöbeleien, Anfeindungen, Beschimpfungen oder sonstigen menschenverachtenden Handlungen schützen. Der Trainer sollte sich vor seine Spieler stellen und gegen ausländerfeindliche Strömungen - vielleicht im eigenen Verein - unbedingt ankämpfen. Die betroffenen Spieler werden so ein Verhalten nie vergessen.

Integrationsbereitschaft der Spieler nicht-deutscher Herkunft

Bleibt die Integrationsbereitschaft der Ausländer aus, d.h. sie tragen wenig bis nichts dazu bei, integriert werden zu wollen, ist es sehr schwierig, richtig zu handeln. Leidet darunter das ansonsten funktionierende Mannschaftsgefüge, wäre es besser, die neuen - ausländischen - Spieler nicht aufzunehmen. Genauso „gefährlich“ ist die Bildung einer ausländischen Gruppe innerhalb der Mannschaft, sofern von dieser Gruppe negative Energien ausgehen. Auch der z.B. oft zu beobachtende Spruch „Du lässt mich nicht spielen, weil ich Ausländer bin!“ ist unfair, weil er in der Regel nicht der Wahrheit entspricht und der ausländische Spieler mit so einem Verhalten versucht, den Trainer zu „erpressen“ und die „Mitleidstour“ zu fahren. Dieses Beispiel gefährdet natürlich den Integrationsprozess und führt zu Missstimmungen. Der Trainer muss so ein Verhalten unterbinden und ggf. auf die weitere Mitwirkung dieses Spielers verzichten. Allerdings sollte dazu die ganze Mannschaft befragt werden, denn das Gesamtgefüge darf nicht unter den Wünschen und Anforderungen eines Einzelnen (egal, welcher Nationalität) leiden.

In einer Mannschaft gibt es kein „ich“, sondern nur „wir“ und „uns“!

Benutzung der Muttersprache innerhalb des Teams

Ein weiterer umstrittener Punkt ist die Wahl der Sprache. Oft unterbindet der Trainer, manchmal sogar auf Anweisung der Vereinsführung, die Muttersprache einzelner Spieler innerhalb der Kabine, auf dem Sportplatz, im Mannschaftsbus oder sonstwo und drängt auf eine Verständigung auf Deutsch. Im Prinzip ist dagegen nichts zu sagen, andererseits gibt es aber auch keine logische Erklärung für dieses Verbot, denn warum sollen sich Spieler gleicher Nationalität nicht in ihrer Muttersprache unterhalten?! Wenn Argumente wie „Du weißt ja nicht, ob die jetzt gerade schlecht über dich reden...“ fallen, muss man fragen, warum die Spieler so etwas tun sollten. Für diese Verdächtigung gibt es immer einen Grund, den derjenige, der das äußert, häufig auch kennt...

Allerdings sollten ausländische Mitspieler ihre Muttersprache nicht dazu missbrauchen, Anderssprachige zu beschimpfen oder zu beleidigen (was wieder eine Charakterfrage wäre). Dann sollte man sich wirklich auf eine einheitliche Sprache verständigen und Kompromisse suchen.

Toleranz zwischen den Kulturen

Wichtig ist es, die Spieler darauf hinzuweisen, dass es in jeder Kultur eine andere Art des Humors und des gegenseitigen Miteinander gibt. In Deutschland ist das gegenseitige „auf den Arm nehmen“ sehr populär. In anderen Kulturen kann diese Art schnell verletzend aufgenommen werden und die Menschen fühlen sich in ihrer Ehre gekränkt.

Vereinfacht formuliert: Für Südeuropäer (Italien, Spanien, Türkei, ehem. Jugoslawien usw.) ist es eine der schlimmsten persönlichen Beleidigungen, wenn die Mutter verbal angegriffen wird, während das Nordeuropäer meistens nicht so ernst nehmen. Ganz wichtig ist zu unterscheiden, dass es in den verschiedenen Kulturen sehr unterschiedliche Auffassungen über die Bedeutung von Ehre, Stolz und anderen Vokabeln gibt, wobei man nicht die deutsche Bedeutung als die richtige hinstellen darf. Gerade hieraus ergeben sich oftmals Streitansätze, die bei einer vorab erfolgten gegenseitigen Verständigung, Aufklärung und Toleranz nicht entstanden wären!

Ein weiteres sehr vereinfachtes Beispiel: Ein Junge türkischer Herkunft lässt einen Erwachsenen zuerst durch eine Tür gehen und folgt ihm dann. Damit zeigt er seinen Respekt und demonstriert

seine Wertschätzung. Innerhalb der deutschen Kultur geht der junge Mensch vor einem Erwachsenen zur Tür, um sie aufzuhalten und damit seinen Respekt zu erweisen. Gegensätzliches Verhalten, das aber denselben Inhalt widerspiegelt.

Keine Kultur (nicht nur in diesem Fall) kann für sich festlegen, was richtig und was falsch ist!

Deshalb darf man Äußerungen von Jugendlichen nicht so wörtlich hinnehmen und sie 1:1 in die „deutsche“ Bedeutung übersetzen. Menschen deutscher und nicht-deutscher Herkunft brauchen auf diesem Wege der Annäherung und der Integration die dafür notwendige TOLERANZ. Missverständnisse müssen angesprochen und erklärt werden, dann gibt es weniger Probleme. Wird aber beobachtet, dass gezielte Verbalattacken als Provokation immer wieder benutzt werden, um bewusst Streit und Gewalt herbeizuführen, muss versucht werden, die Ursache dafür zu finden. Meistens stellt sich dann heraus, dass sich die beteiligten Personen persönlich nicht leiden können und ihre Nationalität nur für den Streit benutzen, obwohl das nicht die Basis für die Unstimmigkeiten ist. Kann das Problem dann nicht gelöst werden, oder es stellt sich heraus, dass wirklich ausländerfeindliche Hintergründe gesucht werden, um diese Stimmung zu kreieren, wäre es besser (situationsbedingt) die Streithähne aus der Mannschaft zu entfernen (unter Beteiligung aller Spieler, nach mehreren - erfolglosen - Schlichtungsversuchen).

Zusammenfassung:

- Kinder kennen keine ausländer-feindliche Streitbasis.
- Aufkommende Streitigkeiten zwischen verschiedenen Nationalitäten analysieren und nicht gleich Ausländerfeindlichkeit als Grund suchen.
- Besonderheiten, Kultur usw. eines ausländischen Mitspielers erklären (lassen) und, wenn möglich, per Video unter Mitwirkung des Betroffenen vorstellen.
- Wiederkehrende Ausländerfeindlichkeiten unterbinden, den Initiator sein Verhalten erklären lassen, Eltern informieren und nach Ursache befragen.
- Eltern ausländischer Spieler integrieren, aktiv ansprechen, für's Mannschaftsleben gewinnen und teilhaben lassen.
- Gezieltes „Mobbing“ gegen Ausländer unbedingt unterbinden. Sinnlosigkeit dieses Verhaltens herausstellen.
- Auf Gruppendynamik achten. Vorher erkennen, ob Integration überhaupt möglich ist.
- Sozial-kulturelle Herkunft und Situation (evtl. Kriegsflüchtling) des Betroffenen mit dessen Einverständnis bekanntgeben. Wichtigkeit der „Hilfe“ durch die Mannschaft besonders hervorheben.
- Mannschaftskapitän aktivieren und integrative Aufgaben übertragen, indem er sich vielleicht auch privat in der Freizeit mit dem „Neuen“ trifft und so weitere soziale Kontakte anbietet.
- Ausländische Spieler BEI BEDARF vor ausländerfeindlichen Haltungen schützen und entsprechende Strömungen im näheren Umfeld aktiv bekämpfen. Es lohnt sich !!!
- Integrationsbereitschaft der Ausländer voraussetzen und fördern.
- Negative ausländische Gruppendynamik unterbinden.
- Negative ausländerfeindliche Gruppendynamik unterbinden.
- Nicht unbedingt den Gebrauch der Muttersprache verbieten (situationsbedingt).
- TOLERANZ zwischen den Kulturen kreieren und fördern.
- Missverständnisse aufgrund von verschiedenen Umgangsformen und Werten erkennen, erklären und auflösen. Wiederum TOLERANZ entwickeln.
- Gezielte Verbalattacken mit ausländerfeindlichem Hintergrund unterbinden und ggf. beide Seiten aus der Mannschaft entfernen, wenn Schlichtungsversuche nicht zum gewünschten Ziel führen konnten oder sogar ignoriert wurden.

UMGANG MIT TALENTEN INNERHALB DER MANNSCHAFT

In jeder Mannschaft entdeckt man immer einen Spieler, der sich aufgrund seiner sportlichen Leistung deutlich von den anderen abhebt.

Der Trainer ist dafür zuständig, dass ein erkennbares Talent erkannt und gefördert wird. Da die Talentförderung in Deutschland von offizieller Seite erst im D-Juniorenalter beginnt, müssen die Vereine bei den jüngeren Spielern intern aktiv werden. Wichtig ist, dass die betroffenen Spieler bei einem Extra-Training, welches nicht im Mannschaftstraining integriert werden sollte, entsprechend gefordert werden, sich zu verbessern. Entweder die Spieler werden in kleinen Gruppen von fähigen Trainern betreut und in den Grundlagen der Technik und Laufkoordination geschult, oder es muss ernsthaft überlegt werden, wenn der eigene Verein diese Möglichkeit nicht bieten kann oder will, ob der Spieler in eine andere Mannschaft wechselt, in der er gefordert wird und Mitspieler an seiner Seite hat, die insgesamt ein höheres Niveau aufweisen.

Probleme mit dem eigenen Talent

In der Regel sind sich die sehr talentierten Spieler ihres Könnens durchaus bewusst und neigen dazu, ihre Fähigkeiten auszunutzen, was nicht selten zur Arroganz führt. Der Trainer muss hier den goldenen Mittelweg finden. Zum einen ist ein exzellenter Spieler für die Mannschaft sehr wertvoll und, gerade bei den jüngeren Teams, verantwortlich für den einen oder anderen Sieg, den er mit seiner Ballbehandlung oder Schusstechnik fast alleine erringen konnte. Zum anderen aber darf der Trainer diese Ausnahmestellung nicht überinterpretieren und diesen Spieler ständig als Vorbild für die anderen hinstellen. Sehr schnell entsteht dann Neid unter den Mannschaftskameraden und nicht der ge-wünschte Effekt des Nacheifers. Oft entsteht diese Situation dann, wenn der Trainer den sehr guten Spieler ständig lobt, Fehler der anderen mit der Leistung des Guten vergleicht, beim Training ständig den Guten als Partner bei einer Übung wählt und ihn bei jeder Gelegenheit als Vorbild hinstellt.

Natürlich kann das funktionieren, aber nicht selten wird der talentierte Spieler geradezu auf einen Höhenflug geschickt, der seinen ganzen Charakter verändern kann oder, da der sich ja in diesem Alter noch entwickelt, in die falsche Richtung lenkt. Überheblichkeit, Unfehlbarkeit, Arroganz, Nichtachtung der anderen, abnehmende Kritikfähigkeit sind häufig zu beobachtende Nebenwirkungen, wenn der Spieler nicht richtig geführt und gefördert wird. Es kann auch passieren, dass dieser Spieler dann nicht mehr trainieren will, da ihm seine „Mitspieler nicht mehr gut genug sind“, „der Trainer keine Ahnung hat“ oder „er ja auch ohne Training im Spiel eingesetzt werden wird, weil er ja so gut ist“. Diese - vielleicht schon oft gehörten - Argumente müssen den Ansatz zum Handeln geben:

Da durch so ein Verhalten das Mannschaftsklima leidet, muss dem Spieler seine Stellung in der Mannschaft erklärt werden. Er ist auch nur ein Teil des Ganzen und es muss auch für ihn selbstverständlich sein, seine Fähigkeiten ins Team einzubringen. Häufig ist zu beobachten, dass sehr gute Spieler in einer „normalen“ Mannschaft selten den Ball abgeben und sich die Mitspieler bei einem Ballbesitz schon abwenden, weil sie kein Abspiel zu erwarten haben. In einem solchen Fall, wenn er sich wiederholt, muss der Spieler ausgewechselt werden und ihm von außen der Sinn einer Mannschaft vor Augen geführt werden. Zudem kann das ein Zeichen für alle anderen sein, dass der Trainer ein exaltes Verhalten nicht duldet und damit die Position der schwächeren Spieler aufwertet.

Ein gutes Argument, um das „eigensinnige Verhalten abzustellen“, ist, dem Spieler zu erklären, dass er so in einer Auswahl, für die er vielleicht mal zum Probetraining gehen darf, nicht spielen kann. Außerdem bleibt dem Beobachter von außen immer in Erinnerung, dass der talentierte Spieler beim fünften Gegenspieler „hängen bleibt“ und nicht, dass er zuvor vier andere ausgespielt hat. Kann dem betroffenen Spieler außerdem klargemacht werden, dass eine Vorlage zum Tor genauso wichtig ist wie das Tor selbst und dass mannschaftsdienliche Spieler immer wich-

tiger sind als diejenigen, die alles alleine machen wollen, sollte eine Verhaltensänderung erreicht werden können. Bei den jüngeren Fußballern empfiehlt es sich immer, Beispiele aus der Bundesliga oder den internationalen Ligen zu benutzen, um die anzuführenden Argumente so zu lenken, dass große und berühmte Spieler immer im Dienst der ganzen Mannschaft stehen.

Richtige Talentförderung

Ist zu erkennen, dass in den eigenen Reihen ein Spieler heranreift, der das vorhandene Niveau deutlich anhebt, muss überlegt werden, dieses Talent zu fördern.

Gehört der Verein des Spielers nicht zu den „großen“ oder Traditionsvereinen, muss der jeweilige Trainer sein Talent beim zuständigen Auswahltrainer zum Probetraining vorschlagen. Denn häufig finden die Beobachtungen nur bei diesen Mannschaften statt, von denen man ausgehen kann, dass der Verein alle Talente der Region dort zusammenzieht, so dass ein loyaler Spieler mit außergewöhnlichen Fähigkeiten unter normalen Umständen nicht entdeckt werden würde, wenn der Vereinstrainer nicht selbst aktiv wird. Das ist auch eines der größten Probleme im deutschen Fußball: Es sind genügend Talente vorhanden, die aber aus den o.a. Gründen nicht gesehen werden.

Wenn der eigene Verein nicht in der Lage ist, ein überdurchschnittliches Talent zu fördern, weil die Mannschaftsmitglieder das nötige Niveau nicht aufbringen können, die Mannschaft in einer niedrigen Klasse spielt, es aufgrund von Personalmangel keine 1. oder 2. Mannschaft gibt, ein Wechsel in die nächst ältere Mannschaft oder gar in die Herrenabteilung keinen Vorteil bringen würde oder die vorhandenen Trainer nicht die nötige Qualifikation aufweisen, sollte man nicht davor zurückschrecken, den Spieler in einen anderen Verein wechseln zu lassen.

Es wäre doch schade, wenn das Talent durch niedrigere Beweggründe nicht entdeckt werden würde. In solch einem Fall muss der abgebende Verein seinen Horizont erweitern und seinem Spieler - aus den o.a. Gründen - dann alle Chancen bieten, die Karriereleiter empor zu klettern. Der Trainer kann sogar beratend zur Seite stehen, beobachten, wo sein ehemaliger Schützling landet, auf mögliche Probleme hinweisen, mit den Eltern sprechen, auf die neue Situation hinweisen, die sich vielleicht merklich auf das ganze Leben auswirken könnte, falls der Spieler auf eine sportbetonte Schule wechselt und/oder zukünftig weite Wege zum Training in Kauf nehmen muss usw. In der Regel kümmern sich die interessierten Vereine auch um diese Belange und stehen beratend zur Seite, der wechselnde Spieler wird aber niemals ein schlechtes Gewissen bekommen, wenn ihm sein Ex-Trainer, der evtl. sogar den Wechsel angeregt hat, mit der vertrauten Kompetenz den Rücken stärkt. Natürlich ist ein auf Vertrauen basierendes Verhältnis zwischen Spieler und Trainer die unabdingbare Voraussetzung für eine sichere sportliche Zukunft des Talent. Darüber hinaus könnte ein aktives Interesse der alten Mannschaftskameraden und des Ex-Trainers, in Form von Spielbeobachtungen o.ä., während der Übergangszeit hilfreich sein, muss aber individuell entschieden werden.

Der abgebende Verein darf so einen Wechsel nicht kritisieren oder den Trainer gar beschimpfen, ob er denn die eigenen Talente vergrault, sondern muss stolz darauf sein, wenn z.B. ein Jugendspieler eines Provinzvereines zum Nachwuchskader eines Proficlubs wechseln darf, und kann sich dann auf die eigene gute Nachwuchsarbeit berufen. Zudem sollten die Vereine daraufhin bemüht sein, noch mehr Engagement in die eigene Jugend zu investieren und nicht - wie leider sehr häufig und in ganz Deutschland zu beobachten - mit Scheuklappen ausgerüstet auf die 1. Herrenmannschaft fokussiert sein.

Zusammenfassung

- Talente gesondert fördern - wenn möglich, nicht im Mannschaftstraining integrieren, um eine Sonderstellung, die ohnehin besteht, nicht noch zu unterstreichen.
- Talente nicht als Vorbild „missbrauchen“, sondern gezielt und gedrosselt die Stärken des Spielers als Vorteil für die ganze Mannschaft herausstellen.
- Aufkommende Arroganz unterbinden - keinen „Höhenflug“ zulassen.
- Vorbilder aus dem Profibereich benutzen, um mannschaftsdienliche Gedanken zu kreieren.
- Als Vereinstrainer aktive Talentförderung betreiben und den betroffenen Spieler beim Auswahltrainer vorstellen.
- Eventuellen Vereinswechsel in ein höheres Niveau - nach Abwägung aller Vor- und Nachteile - unterstützen, begleiten und fördern.
- Wechsel innerhalb des abgebenden Vereins erklären und, wenn nötig, verteidigen - im Sinne des DFB zur Entdeckung, Sichtung und Förderung von Talenten.

Integration von Jugendlichen in den Herrenbereich

Wer kennt nicht die Stammtischgespräche im Vereinslokal, deren Inhalt sich oft gleichen, indem die „Altgedienten“ eines Sportvereins sich Sorgen machen um ihre 1. Fußball-Herrenmannschaft: „Es spielt kaum noch jemand aus unserem Ort in der Mannschaft - die können sich nicht mit dem Verein identifizieren - die sind ja nur hier, weil sie viel Geld bekommen!“ usw.

Als Außenstehender kann man sich nun fragen: Woher kommt das? Die Antwort liegt meistens auf der Hand und passt, mit ganz wenigen Ausnahmen, auf fast jeden Verein. Die Herrenfußballabteilung kümmert sich nicht um die Jugendlichen. Die Gründe für dieses Desinteresse liegen in der Regel darin, dass den Trainern im Herrenbereich „die Zeit fehlt“, die A-Junioren zu beobachten, es keine Betreuer bzw. Kontaktpersonen gibt, die die Verbindung zwischen Jugend- und Herrenbereich herstellen oder noch nicht einmal die Gesamtsituation der Jugendmannschaft bekannt ist, weil der Verein die Regelung des Spielbetriebes den Jugendtrainern überlässt und somit auch diesen Kontaktspekt vernachlässigt.

Kommt noch dazu, dass die A-Junioren erfolgreich spielen und womöglich auch noch in einer höheren Klasse, als die „Erste“, entsteht ein Neid und eine unbewusste Ablehnung den Spielern gegenüber, resultierend aus der eigenen Angst, in der nächsten Saison ernstzunehmender Konkurrenz ausgesetzt zu sein!

Zudem herrscht die allgemeine Ansicht, dass der Herrenbereich „fertige“ Spieler braucht, um die Klasse zu halten oder, um höhere Ziele anstreben zu können - die Jugendlichen bedeuten dann einen (zu) großen Arbeitsaufwand, weil sie erst „Erfahrung sammeln müssen“ und der „Übergang in den Herrenbereich“ so schwer sei...

Oft gehörte Argumente, die meistens dann angebracht werden, wenn sich die Herrenabteilung nicht in der Lage sieht (ohne dieses jedoch zuzugeben), die A-Junioren entsprechend zu integrieren!

Anstatt das Können der A-Junioren zu nutzen, sofern man sich im Vorfeld der Integration darüber informiert hat, verstecken sich die Verantwortlichen hinter den o.a. Argumenten und nicht selten verschwinden die Leistungsträger der A-Jugend auf den Ersatzbänken der 2. und 3. Herrenmannschaft, um „Erfahrung sammeln“ zu können.

Dabei muss eine Integration bzw. der Übergang in den Herrenbereich gar nicht so schwierig sein: Wichtigster Aspekt ist, dass die Jugendlichen ernst genommen werden müssen. Ihnen muss von der Herrenabteilung Interesse entgegengebracht werden, so dass sich diese zugehörig fühlen. Hauptsprechpartner sind die jeweiligen Herrentrainer, die sich mit den Jugendlichen befassen müssen, denn es nützt i.d.R. gar nichts, wenn sich „irgendein“ unbekannter Vereinsvertreter die Spieler anschaut. Blickt der Herrentrainer dem Jugendlichen in die Augen und eröffnet ihm seine Pläne mit ihm für die nächste Saison, hat das „Gewicht“! Der Jugendspieler fühlt sich anerkannt und hat eine Perspektive, für die es sich lohnt, gute Leistung

fühlt sich anerkannt und hat eine Perspektive, für die es sich lohnt, gute Leistung zu bringen, was nebenbei auch noch seiner eigenen Mannschaft zugute kommt.

Oftmals entsteht aber gerade hier ein nächster typischer Fehler:

Ist die Herrenabteilung auf einen guten A-Jugendlichen aufmerksam geworden, wird dieser schon für die Herrenmannschaft abgestellt. Besitzt der Verein mehrere A-Junioren-Teams, aufgeteilt in jüngeren und älteren Jahrgang, kann dieser Vorgang funktionieren, wenn z.B. der ältere Jahrgang nur dazu dient, Spieler für den Herrenbereich abzustellen.

In einem Großteil der Fußballvereine gibt es diese (glückliche) Situation aber nicht. Da existiert eine A-Jugend, die ihren Leistungsträger (oder auch mehr), wie oben geschildert, an die Herren abgeben soll. Jetzt befindet sich der betroffene Spieler in einer „Zwickmühle“: Durch seine Zweigleisigkeit, in beiden Mannschaften wirken zu sollen, verliert der Jugendliche seine Basis, d.h. er gehört nicht mehr vollständig zur A-Jugend und noch nicht vollständig zur Herrenmannschaft. Begleitend zu dieser Situation, sieht er sich Vorwürfen in der Form gegenüber, dass die A-Jugend sauer darüber ist, dass der Leistungsträger fehlt und nicht selten fällt das Stichwort „im Stich gelassen“. Die Herrenspieler sehen im A-Jugendlichen ihren Stammplatz in Gefahr und lassen ihn dieses auch spüren (im vielfältigen Sinne zu verstehen!). Nicht selten führt dies zu einem Leistungsabfall des Jugendlichen, was natürlich beiden Mannschaften nichts nützt. Diese Situation beschreibt zwar einen Extremfall, kommt aber leider sehr häufig vor und wird wahrscheinlich vielen Lesern bekannt vorkommen ...

Das Prinzip dieser Integrationsform ist ja nicht verkehrt, muss aber einfühlsamer durchgeführt werden. Die Einladung des A-Jugendlichen durch den zuständigen Trainer zum Training ist zu empfehlen, wobei von vornherein geklärt werden sollte, dass der Spieler dort Erfahrungen im Herrenbereich sammeln soll und nicht in den Punktspielen eingesetzt wird, damit er weiterhin seine Mannschaft unterstützen kann. Um dem Jugendlichen Spielpraxis im Herrenbereich zu ermöglichen, bieten sich Freundschaftsspiele an, in denen es um nichts geht und auch Fehler gemacht werden dürfen.

Funktioniert die A-Jugend insgesamt sehr gut, spielt vielleicht höher als die „Erste“, kann/muss man ganze Mannschaftsteile einsetzen, um deren System zu übernehmen und zu prüfen, inwiefern sich diese eingespielte Gruppe im Herrenbereich durchsetzen kann.

Es besteht nämlich auch die Möglichkeit, von den Jugendlichen zu lernen!

Sehr oft müssen die A-Junioren, beim Wechsel in den Herrenbereich, alles das, was sie in der Jugend gelernt haben, vergessen, obwohl es gut und erfolgreich war, weil die Herrenabteilung kein Interesse an der Spielweise und an dem Leistungsvermögen dieser Spieler gezeigt hat.

Im Idealfall existiert ein gemeinsames Spielsystem in der Fußballabteilung, so dass die Jugendlichen systematisch auf die Taktik und Grundzüge der Herren vorbereitet werden können, wobei dann auch ganz klar das Ziel vorherrscht, die Jugendlichen kontinuierlich in den Herrenbereich integrieren zu wollen.

Fazit:

Bewegen sich die Fußballabteilungen Jugend und Herren in zwei „verschiedenen Welten“, entstehen die vorgenannten Probleme, die sicherlich, mit einigen Nuancen, überall auftauchen - leider!

Die Jugendarbeit im B- und A-Juniorenbereich ist sehr anstrengend, nicht zuletzt durch das „schwierige Alter“. Der Trainer muss hier im Hintergrund sehr viel organisieren: Fahrten zum Training und zu den Spielen, Trainingstage zwischen dem „Terminhorror“ (Schule, andere Hobbys, Kirche, Ausbildung usw.) finden, Eltern im System verankern, Ansprechpartner für alle Probleme außerhalb des reinen Fußballgeschehens in „großer-Bruder-Funktion“, sein, zusätzliche Reizpunkte setzen durch Turnierausrichtungen und -teilnahmen, Mannschaftsfahrten usw. Oftmals bekommt der Verein als solcher bzw. die Herrenabteilung diese Anstrengungen gar nicht mit. Schafft es aber der Jugendtrainer mit seinen Betreuern und Helfern, die Jugendlichen in diesem Alter zu begeistern und sie im Verein zu halten, kann beim Übergang in den

Herrenbereich durch die oben geschilderte Gleichgültigkeit, Desinteresse und falsch praktizierte Integration, sehr viel zerstört werden, was durch sehr viel Idealismus, Zeitaufwand und Geld über Jahre hinweg aufgebaut wurde. Das Ergebnis dieser - nicht wünschenswerten - Situation ist Frust bei allen Beteiligten, was nicht selten zum Ende einer Fußballerkarriere zu Beginn des Herrendaseins führt.

Dieses kann und darf nicht Ziel eines jeden klug geführten Vereins sein, der eine Jugendfußballabteilung betreibt.

EINZELBEISPIELE

Diebstahl in der Mannschaft

Stellt sich heraus, dass es innerhalb der Mannschaft zu einem Diebstahl gekommen ist und die Indizien eindeutig auf ein Mannschaftsmitglied deuten, muss auch hier zur Klärung der Situation die nötige Ruhe aufgebracht und Ursachenforschung betrieben werden:

Lösungsansätze:

Ist der Schaden gering, das „Diebesgut“ noch vorhanden und unbeschädigt, sollte sich der „Täter“ beim „Opfer“ entschuldigen (evtl. vor der gesamten Mannschaft) und vor Zeugen beteuern, dass es nicht wieder vorkommen wird. Dieser Auftritt wird dem Betroffenen hoffentlich peinlich genug sein, dass er in Zukunft nicht mehr in Versuchung gerät, das Eigentum anderer zu missachten.

Gleichzeitig kann der Vorfall in der Gruppe dahingehend erörtert werden, dass es wichtig ist, keine überflüssigen Wertsachen mit zum Spiel und/oder Training zu nehmen und wenn doch, dann sorgfältig darauf aufzupassen. Denn Sorglosigkeit und Unachtsamkeit können zum „Diebstahl verleiten“. Wird darüber hinaus nachgewiesen, dass die entwendete Wertsache frei zugänglich in einem offenen Raum herumgelegen hat, kann es unter Umständen dazu führen, dass auch keine Versicherung für den Schaden aufkommt.

Ein guter Trainer kann so eine Situation pädagogisch wertvoll nutzen, um allen Beteiligten ihr Verhalten vor Augen zu führen.

Wichtig ist außerdem, dass die einmalige Tat (abhängig vom Umfang und vom Schaden) eine Bewährungschance verdient hat, denn jeder Spieler in gleicher Situation würde von jedem anderen Verständnis und Nachsicht verlangen oder erwarten, so dass dann auch der „Geschädigte“ nicht vorschnell zum Richter avancieren sollte.

Ist der Schaden durch Rückgabe des gestohlenen Gegenstandes (oder Geldbetrages) nicht möglich, der „Täter“ aber bekannt, muss er Schadenersatz leisten.

Ist der geschädigte Spieler damit einverstanden und kommt der „Täter“ der Aufforderung nach, sollte nach o.a. Muster verfahren werden und, wenn möglich, die Situation auch so gemeistert werden.

Ist der bekannte „Täter“ nicht bereit, den entstandenen Schaden zu ersetzen und kommt auch einer Aufforderung zum Schadenersatz nicht nach, könnten folgende Möglichkeiten doch noch zum Ziel führen:

- Dem Spieler wird eine Frist gesetzt, um (vielleicht teilweise) den Schaden zu ersetzen.
- Kommt der Spieler dem nicht nach, will aber weiterhin am Training teilnehmen, kann er, bis zur Erfüllung dieser Auflage, vom Trainings- und Spielbetrieb ausgeschlossen werden.
- Bleibt der Spieler dem Trainings- und Spielbetrieb fern, müssen (wenn es die „Gegenpartei“ als gerechtfertigt ansieht) die Eltern des „Täters“ informiert und die weitere Vorgehensweise festgelegt werden.
- Führt das Gespräch mit den Eltern zu keinem Erfolg, weil der Spieler und/oder die Eltern sich nicht veranlasst sehen, das Delikt (was ja einen Straftatbestand darstellt) aus der Welt zu schaffen, kann mit „Anzeige“ gedroht werden, die (aus Erfahrung), nach einer erneuten

Fristsetzung, meistens zum Erfolg führt.

- Wird diese Frist nicht eingehalten, kann, wenn der Schaden dieses rechtfertigt, die Anzeige erfolgen, die sich entweder gegen den Spieler direkt richtet bzw., wenn dieser noch nicht strafmündig ist, auf die Eltern übertragen wird.

Der Trainer, als exekutives Organ in diesem Fall, muss sich sehr genau überlegen, welche Schritte er in die Tat umsetzt und sollte auch auf jeden Fall die daraus resultierenden Konsequenzen berücksichtigen.

Ist eine Anzeige gerechtfertigt? Was passiert mit dem Spieler zu Hause, wenn der Vorfall dort zur Sprache kommt? Warum hat der Spieler überhaupt gestohlen? Wenn möglich, sollte ein Diebstahl innerhalb der Mannschaft auch dort und intern geklärt werden, wenn der angerichtete Schaden und die ansonsten gut funktionierende Gemeinschaft dieses zulassen.

Die Stimmung innerhalb der Mannschaft kann durch einen solchen negativen Vorfall stark leiden. Das gegenseitige Vertrauen schwindet und „jeder“ beginnt auf den anderen aufzupassen und wird vorschnell Verdächtigungen ausstoßen, wenn ein kleines Detail nicht in gewohnter Weise abläuft. Deshalb sollte, egal wie schwer das Vergehen war, den Spielern unmissverständlich erklärt und vor Augen geführt werden, welche Folgen so ein Verhalten ausgerechnet unter Mannschaftskameraden hervorrufen kann. Dabei sollten die angewandten Möglichkeiten zur Klärung des Vorfalls benutzt werden: Ist der Schaden gering und kann ohne großen Aufwand beseitigt werden, sind alle Beteiligten erleichtert und die „Geschichte“ sollte dann für den weiteren gemeinsamen Weg prägend sein. Weiterführende, drastischere Möglichkeiten, wie evtl. eine Anzeige, sollten aber unbedingt als abschreckende Maßnahme erläutert werden, dann kann man sogar aus einer „Straftat“ pädagogisch wertvolle Aspekte herausziehen.

Ist der „Täter“ nicht bekannt und gibt sich auch nicht zu erkennen, muss der Mannschaft klar gemacht werden, dass diese Situation, wie oben beschrieben, zu einem Vertrauensbruch führen kann und die Stimmung innerhalb des Teams darunter leidet. Zudem können dann trotzdem alle möglichen Konsequenzen aufgezählt werden, damit die unangenehmen Folgen für alle Beteiligten deutlich werden und sich vielleicht doch der „Täter“ beim Trainer meldet, der diese Chance unter Ausschluss der Öffentlichkeit geben kann.

Wenn sich der Verdacht nicht auf ein Mannschaftsmitglied richten lässt, was ja am „wünschenswertesten“ wäre, darf dem Misstrauen innerhalb des Teams keine Chance gelassen werden. Die Spieler sollen dann, wie oben beschrieben, dazu angehalten werden, mit ihren Wertsachen sorgsam umzugehen, den „Dieben“ keine Möglichkeiten zu bieten und ggf. zusammen auf unbefugte Personen in der Kabine oder im Vereinsheim zu achten.

Um die Gemeinschaft in so einer Situation zu stärken, kann in Erwägung gezogen werden, dem Geschädigten durch „Zusammenlegen“ zu helfen (muss aber individuell entschieden werden; Erfahrungs-Beispiel: Bei einer Mannschaftsfahrt im Ausland, wird einem Spieler in der Unterkunft – während der Abwesenheit der Mannschaft – sein ganzes Taschengeld gestohlen. Alle Spieler gaben daraufhin einen kleinen Teil ihres Geldes ab, um ihrem Kameraden zu helfen).

Schlägerei:

Zwei Mannschaftsmitglieder können sich überhaupt nicht leiden, so dass sie fast bei jedem Training aneinander geraten und ihre Dispute sogar in Handgreiflichkeiten übergehen.

Lösungsansätze:

Beide Spieler verfolgen mit ihrer Aggression dem anderen gegenüber ein bestimmtes Ziel, welches es gilt herauszufinden.

Die Ursachen in der Rivalität können viele Hintergründe besitzen. Meistens kommen sie zwi-

schen zwei Leistungsträgern vor, die um die Hierarchie innerhalb der Mannschaft streiten und nun versuchen, die Machtverhältnisse zu klären und vielleicht sogar Mitspieler auf ihre Seite zu ziehen, so dass sogar zwei Gruppen innerhalb des Teams entstehen können:

Eine Rangelei unter Jugendlichen kommt immer mal wieder vor, sogar unter den besten Freunden. Je nach Intensität und Aggressionspotential sollte einem einmaligen Vorfall nicht so immens große Bedeutung beigemessen werden, denn in der Regel vertragen sich die Streithähne sehr schnell wieder und wissen hinterher gar nicht, warum es überhaupt zur Eskalation kommen konnte. Ein klärendes Gespräch mit beiden Spielern über den Unsinn einer Schlägerei und den möglichen Folgen und der Wirkung in der Außendarstellung der Mannschaft (falls es Augenzeugen aus dem Verein oder aus anderen Personenkreisen gegeben haben sollte) mit einer gleichzeitigen Aufforderung, solche Streitigkeiten zukünftig zu unterlassen, führt häufig zum gewünschten Erfolg.

Wenn als Ursache für die Auseinandersetzungen wirklich das Konkurrenzdenken zweier Leistungsträger steckt, muss den Beteiligten erklärt werden, dass sie durch eine Schlägerei natürlich nichts erreichen können, sondern nur Ärger produzieren. Sie schwächen ihre eigene Leistung und ihr Ansehen beim Trainer und innerhalb der Mannschaft. Zudem schwächen sie die Mannschaftsleistung, wenn sie ihre Energie in wilden Raufereien vergeuden.

Deshalb muss versucht werden, die Fähigkeiten der beiden Rivalen dahingehend zu verbinden, dass ihnen erklärt wird, dass sie zusammen die Mannschaft führen und mit ihrem 100%igen Einsatz die Leistungsfähigkeit des gesamten Teams deutlich steigern können. Nehmen die Spieler diese Aufforderung ernst, ist es unter Umständen möglich, aus den Gegnern Partner zu machen, die sich am Ende sogar ganz gut verstehen und einsehen, dass sie mit ihrem vorherigen Verhalten nur allen geschadet haben. Darüber hinaus muss ihnen und der ganzen Mannschaft deutlich werden, dass es zu einer Spaltung führen kann, wenn aus den zwei Gegnern zwei streitende Parteien innerhalb der Mannschaft entstehen. Wird dieses in einer Spielersitzung erörtert, wird die deutliche Mehrheit des Teams die Nachteile erkennen und geeignete Maßnahmen ergreifen, um die unangenehme Situation zu bereinigen.

Geht die Aggression immer nur von einem Spieler aus, der sich von seinem angeblichen Widerpart provoziert fühlt und Ruhe gibt, wenn dieser keinen Anlass zum Streit bietet, kann versucht werden, dem ruhigeren und nicht-Streit-suchendem Spieler nahezu legen, auf die Provokationen nicht einzugehen und nach dem Motto „der Klügere gibt nach“ zu handeln, wenn dadurch die Streitigkeiten einzudämmen bzw. auszuschließen sind. Trotzdem muss der Trainer natürlich mit dem Provokateur sprechen, ihn nach seinen Motiven befragen und, wenn die Erklärungen über den Unsinn seines Handelns nicht zum Erfolg führen, mögliche Konsequenzen aufzeigen: Meistens, wenn dem provozierenden Spieler keine Gegenwehr geboten wird, steigert er seine Methoden und seine Ausdrucksweise, um die Grenzen auszutesten, was für alle übrigen Mannschaftsmitglieder zu einer Nervenbelastung führt, die auch in einer Gegenaggression gipfeln kann.

Der Trainer muss seinem Spieler klar verständlich machen, dass die Mannschaft auf der Seite des anderen steht, seine Umgangsform nicht „cool“ ist, er dadurch kein Ansehen in der Mannschaft erlangt, sondern das Gegenteil, dass der Trainer im Sinne der Gruppe dieses Verhalten nicht dulden kann und will, dass andere Eltern sich beschweren, wodurch dann seine Eltern benachrichtigt werden müssten, und dass eine Fortsetzung dieses Verhaltens zur Gegenwehr einzelner oder mehrerer Spieler und schließlich zum Ausschluss aus der Mannschaft führen kann. Entweder der Spieler fügt sich dann in das Mannschaftsgefüge ein, sofern das überhaupt noch möglich sein sollte und die Teamkameraden zu einer „Bewährung“ bereit sind, oder der Spieler muss aus der Mannschaft entfernt werden, um die funktionierende Gemeinschaft zu retten, denn es darf nicht sein, dass die gesamte Mannschaft ständig Rücksicht und Nachsicht für einen einzelnen Spieler aufbringen muss, der sich so wie oben beschrieben verhält – das kann und wird auf die Dauer gesehen nicht gut gehen.

Richtet sich die Aggression in Form einer Schlägerei auf Spieler der gegnerischen Mannschaft, hat das fast immer Vorkommnisse aus dem vorherigen Spiel als Ursache. Die Verlierermannschaft fühlt sich benachteiligt, betrogen, unfair behandelt und ständigen Provokationen und/oder versteckten und nicht geahndeten Fouls ausgesetzt, für die man sich nach dem Spiel rächen „muss“:

Normalerweise müsste dem Trainer die Anbahnung einer Schlägerei auffallen, denn häufig wird diese Vergeltung schon auf dem Platz angedeutet und die Spieler achten auch nicht darauf, ob der Trainer, Betreuer oder ein Elternteil diese Ankündigung mitbekommen. Dann muss der Trainer geeignete Maßnahmen ergreifen, die eine Eskalation unterbinden.

Besteht eine gut harmonisierende Gemeinschaft, stellt sich die Frage nach einem vorhandenen Gewaltpotential oder einer Gewaltbereitschaft eigentlich nicht, denn das Verhalten der Mannschaft ist immer Spiegelbild des Trainers und es sollte doch so ein Verhältnis herrschen, dass die Spieler ihrem Trainer nicht schaden wollen. Zudem kann man in diversen Mannschaftssitzungen immer wieder darauf hinweisen, dass es dem Ansehen des Vereins, des Trainers und jedes einzelnen Spielers immens schadet, wenn es zu einer Schlägerei kommen sollte. Darüber hinaus hat der Trainer dann zukünftig fast keine Chance mehr, sich für einen seiner Spieler stark zu machen, weil die Lobby innerhalb des Vereins und bei Außenstehenden zerstört ist.

Ist bekannt, dass einzelne Spieler mit einem sehr ausgeprägten „Gerechtigkeitssinn“ dazu neigen, ihr Recht mit Gewalt durchsetzen zu wollen, können verschiedenste Verhaltensweisen der Spieler (z.B. überharte Zweikämpfe, Nachtreten oder verbale Entgleisungen) schon darauf hinweisen, dass es dazu kommen könnte. Dann muss der betroffene Spieler vorzeitig ausgewechselt werden, um ihn vor sich selbst zu schützen. Und genau so muss es dem Spieler hinterher erklärt werden, denn aus Erfahrung wird der Ausgewechselte immer beteuern, dass nichts passiert wäre.

Ein einmaliger Vorfall oder ein einmaliger „Ausraster“ kann immer mal vorkommen und sollte, je nach der Reaktion des Betroffenen, zwar bestraft (normalerweise reicht als Strafe schon die offizielle Sperre des Verbandes aus), aber nicht überbewertet werden. Als erzieherische Maßnahme kann eine interne Sperre (falls die Schlägerei nach dem Spiel passierte) verhängt, die Eltern informiert und der Vorfall in der Mannschaft besprochen werden, damit die Peinlichkeit, die möglichen Folgen (Ansehen, Ruf, Image usw.) und der Unsinn des Verhaltens herausgestrichen werden können.

Drogen (Nikotin und Alkohol)

In einer Jugendmannschaft (C- bis A-Junioren) kommt es vermehrt zum Zigaretten- und Alkoholkonsum in der Freizeit der Jugendlichen, so dass es nicht ausbleibt, dass deswegen Konflikte zwischen Spielern und Trainer(n) auftreten können.

Lösungsansätze:

Wenn der Trainer den Spielern ein negatives Vorbild bietet, indem er selbst – vor oder sogar mit den Spielern – raucht und/oder trinkt, hat er keine Argumente, das Rauchen und Trinken innerhalb der Mannschaft zu unterbinden. Die Spieler im entsprechenden Alter (ca. ab 12/13 Jahren) werden dann ihrem Trainer nacheifern wollen und fühlen sich dann mit der Zigarette und dem Glas Bier in der Hand erwachsener und der Gesellschaft zugehörig. Deshalb muss etwas dagegen getan werden, damit die Jugendlichen durch so eine Handlungsweise nicht nur Werte kennen lernen, die sich am Promillegehalt einer Flasche ablesen oder an der Zigarettenmarke bestimmen lassen.

**NIKOTIN UND ALKOHOL HABEN IM SPORT NICHTS ZU SUCHEN –
UND SCHON GAR NICHT IM JUGENDSPORT !**

Es ist also sehr wichtig, die Jugendlichen rechtzeitig über die Gefahren und Risiken, die der Nikotin- und Alkoholkonsum mit sich bringt, aufzuklären. Wenn die jugendlichen Sportler er-

kennen, dass sie sich selbst damit schaden und ihrer angestrebten Leistungssteigerung, denn sonst würden sie ja nicht zum Training gehen, mit nur einer Zigarette am Tag entscheidend kontraproduktiv entgegenwirken, werden sie sich den Konsum gründlich überlegen. Zusätzlich müssen sie in ihrem Selbstbewusstsein gestärkt werden, denn die Zigarette, das Bier oder die „Mischung“ ist „cool“, und „man kann nur dann irgendwo dazugehören“. Alle Trainer müssen ihren Spielern erklären, dass sie genau in diesen Momenten, wenn sie ‚nein‘ sagen können, zu den Starken gehören und alleine mehr „Vernunft“ besitzen, als alle in der Gruppe zusammen, die den Einzelnen zum Mitmachen anstiften wollen.

Nicht alle Spieler können aber dem Gruppenzwang standhalten und fordern, nach dem Training/Spiel in der Nähe des Vereinsheimes rauchen und Bier trinken zu dürfen. Die Erlaubnis dazu bzw. das Zugeständnis Alkohol und Nikotin zuzulassen hängt von vielen Faktoren ab:

Wie steht die Vereinsführung dazu? Gibt es ein generelles Verbot in und in der Nähe der Umkleidemöglichkeiten?

Wie alt sind die Spieler? Unter 16 Jahren ist das Trinken und Rauchen in der Öffentlichkeit verboten. Die Verantwortung trägt der Trainer bzw. die verantwortliche Person, die – im Falle eines Falles – belangt werden kann (Jugendleiter, Vorsitzender etc.). Ab 16 Jahren dürfen Jugendliche öffentlich rauchen und Alkohol konsumieren, sie dürfen jedoch keine Spirituosen käuflich erwerben, was sehr oft nicht bekannt ist und zu unangenehmen Folgen führen kann (Beispiel: Lizenzentzug für den verantwortlichen Trainer!)

Wie stehen die Eltern zu dieser Frage. Der Trainer darf sich nicht über das evtl. Verbot der Erziehungsberechtigten hinwegsetzen. Verfahren wegen „Missachtung der Aufsichtspflicht“, „Verleitung Minderjähriger zu Alkoholkonsum“, „Fahrlässige Körperverletzung Schutzbefehlener“ und Ähnliches können z.B. ganz leicht dabei herauskommen.

Was ergibt der Konsum unter jugendlichen Fußballern für ein Bild in der Öffentlichkeit? Abhängig vom Leistungsstand der Mannschaft kann das öffentliche Rauchen und Trinken der Spieler rufschädigende Auswirkungen haben, die sich unter Umständen auf die gesamte Jugendabteilung und nicht zuletzt auf den Gesamtverein ausdehnen lassen.

Solange niemand der Spieler das 16. Lebensjahr erreicht hat, dürfte über die Möglichkeit, innerhalb des Mannschaftsgeschehens Bier trinken und Zigaretten rauchen zu dürfen, überhaupt nicht diskutiert werden. Es gibt immer Spannungen, wenn den Älteren dieses erlaubt würde und die Jüngeren zusehen müssten. Der Mannschaftsgeist würde dann hier auf eine völlig überflüssige Probe gestellt werden und der Trainer läuft Gefahr, dass sich seine Spieler irgendwo verstecken, damit das (vorausgesetzte) Verbot missachten und gleichzeitig – in kleinem Maße – einen Vertrauensmissbrauch begehen.

Darüber hinaus sollte man immer dahingehend bemüht sein, die anvertrauten Jugendlichen in positiver Hinsicht zu beeinflussen und die negativen Eindrücke der Gesellschaft, die im Privatleben der Spieler bestimmt genügend Bedeutung finden, nicht auch noch im Sportverein zu unterstützen.

In der A-Jugend, in der alle Spieler zwischen 16 und 18 Jahren alt sind, kann angefangen werden darüber zu diskutieren, ob in geringem Maße ein Bier nach dem Training oder nach dem Spiel erlaubt ist. Die Jugendlichen werden immer das Argument bringen, welches landläufig bekannt ist, dass Bier gesund für die Nieren sei und der Entschlackung diene. Hier kann man entgegenwirken, dass nahezu jede Flüssigkeit die Nierentätigkeit anregt und Bier bestimmt keine besseren Wirkungen erzielt, als Mineralwasser, Tee oder Fruchtsäfte.

Wenn die Jugendlichen allerdings beweisen, dass sie mit Bier (andere Alkoholika dürften ja ohnehin kein Thema sein!) vernünftig umgehen können und keine Orgien oder Besäufnisse starten, sollte in unregelmäßigen Abständen nichts dagegen sprechen, wenn es dazu auch noch den Teamgeist fördern sollte. Diese Entscheidung ist aber immer von o.a. Kriterien abhängig und jeder Trainer muss die Entscheidung individuell mit den Charakteren der Spieler abgleichen und sich die Einführung von Alkohol oder das Eingehen von Kompromissen sehr gut überlegen. Wenn Unfälle, die auf Alkoholkonsum zurückzuführen sind, passieren, steht der Verantwortli-

che ganz schnell ganz alleine da. (Beispiel: Folgen, wenn A-Junioren mit dem eigenen Auto zum Training und Spiel anreisen.)

Des Weiteren bleibt zu überlegen, inwieweit der Trainer in das Privatleben seiner Spieler eingreift und dort den Konsum jeglicher Genuss- und Rauschmittel zu untersagen versucht. Es wird kaum zu kontrollieren sein, welcher Spieler sich an die Regeln hält und welcher Spieler sich ein Eingreifen in seine Privatsphäre gefallen lässt, was unweigerlich zu Spannungen im zwischenmenschlichen Bereich führen wird. Einem guten Trainer dürfte das Privatleben seiner Spieler nicht egal sein, weil ihm seine Spieler nicht egal sein dürfen – aber, es geht ihn nichts an.

Wieder kann ein auf Vertrauen aufgebautes Verhältnis zwischen Trainer und Mannschaft dazu führen, dass die Spieler ihrem (beliebten) Trainer nacheifern und sich nicht so schnell überreden lassen zur Zigarette oder zur Flasche zu greifen. Funktioniert dieses Vertrauen, werden die Spieler auch normal mit Bier usw. umgehen und ihren Trainer nicht am Sonntagmorgen (häufiger Punktspieltermin für A-Junioren) im Stich lassen, weil sie nach einer durchzechten Nacht noch zur Anstoßzeit im Bett liegen (müssen).

Daten und Fakten über die Wirkung von Alkohol, Nikotin und anderen „Drogen“ finden Sie auf der Internetseite www.bzga.de der „Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)“

Das Mitbringen von Waffen:

Ein Spieler führt ständig eine Waffe mit sich (Messer mit feststehender Klinge, Butterfly), prahlt mit dem Besitz und zeigt sein Können im Umgang mit der Waffe.

Lösungsansätze:

Der Trainer/Betreuer hat die Aufsichtspflicht und kann, im Verletzungsfalle eines Beteiligten, zur Rechenschaft gezogen werden. Das muss nicht immer einen juristischen Hintergrund besitzen, sondern ist in letzter Zeit immer mehr eine versicherungstechnische Frage geworden.

Dem Eigentümer der Waffe ist auf jeden Fall mitzuteilen, dass – auch für ihn – der Besitz strafbar ist und der Trainer und die Vereinsführung das Mitbringen nicht gestatten dürfen. Zudem ist er auf jeden Fall über die möglichen Folgen aufzuklären, die ein „Missgeschick“ mit seiner Waffe hervorrufen könnten: Verletzung eines Mitspielers, ärztliche Versorgung, Krankenhausaufenthalt, Kostenübernahme, evtl. Folgeschäden, Ruf der Mannschaft und des Vereins, evtl. rechtliche Folgen für den Waffenbesitzer und dessen Eltern, evtl. Ausschluss aus dem Verein und keine Möglichkeit (Ruf der Gewalttätigkeit), woanders zu spielen, weil kein anderer Verein so ein Verhalten dulden darf (Vorverurteilung als Wiederholungstäter). Mit dieser Fülle von Argumenten dürfte der Waffenbesitzer und alle anderen überzeugt werden können, ab sofort keine vergleichbaren Utensilien mehr mitzubringen.

Geht der Betroffene und Aufgeklärte allerdings nicht darauf ein und schmuggelt heimlich immer wieder eine Waffe mit zum Training, müssen schrittweise mit Trainingsverbot, Benachrichtigung der Eltern und letztendlich Ausschluss aus dem Verein eindringliche Konsequenzen gezogen werden, BEVOR wirklich jemand zu Schaden kommt.

Interessant ist es auch, die Gründe für den Waffenbesitz erfahren zu können und vom Betroffenen zu erfragen, wovor er denn Angst habe. Erfahrungsgemäß fühlen sich Jugendliche mit Waffen, die als Statussymbol missbraucht werden, als besonders cool und stark. Kann ihnen jedoch erklärt werden, dass diese Einstellung nur ein äußeres Zeichen von Schwäche ist, muss jeder „normale“ Teenager darauf reagieren, denn die größte Schwäche dieser Altersstufe ist, Schwächen zu zeigen.

Auf keinen Fall dürfen die Verantwortlichen das Bekanntwerden der Existenz einer Waffe in-

nerhalb der Mannschaft ignorieren. Dieses Beispiel ist wiederum ein Indiz dafür, wie viel Verantwortung die Erwachsenen tragen und, dass sie unter Umständen dazu beitragen können, dass einer ihrer Spieler als Mensch in dieser Gesellschaft dazulernen kann und in die positive Richtung gelenkt wird, oder aber in seinem Wesen bestärkt wird, negative bzw. kriminelle Energien zu entwickeln. Deshalb darf ein Trainer/Betreuer auch in diesem Bereich niemals oberflächlich, ignorierend und verantwortungslos an seine Aufgabe herangehen.

Ein Spieler weigert sich zu duschen:

Beispiel: Es fällt auf, dass sich immer ein und derselbe Spieler nach dem Training oder nach dem Spiel sofort umzieht, ohne vorher geduscht zu haben. Die Mannschaftskameraden beginnen zu lästern und es entwickeln sich ernstzunehmende Konflikte.

Lösungsansätze:

Im unteren Jugendbereich wird man solche Probleme kaum finden, denn das obligatorische Duschen nach dem Sport gehört einfach dazu und ist nicht nur der Gesundheit dienlich, sondern normal.

Kommen die Spieler in die Pubertät, treten die allgemein bekannten Bewusstseinsveränderungen auf, so dass Spieler, die vorher überhaupt kein Problem darin sahen, sich plötzlich weigern und ungeduscht das Training oder Spiel verlassen.

Die Ursache dafür kann sehr vielfältige Hintergründe besitzen, die es gilt herauszufinden:

Häufigster Grund, nicht duschen zu wollen, ist die Pubertät, die altersbedingten Veränderungen des Körpers und der ständige Vergleich dieser Veränderungen untereinander, was sehr leicht in einem Konkurrenzkonflikt mündet. Das ohnehin in diesem Alter sehr ausgeprägte Konkurrenzdenken der Jugendlichen, findet gerade in diesem Thema einen pikanten Beigeschmack, der sehr verletzend wirken kann, wenn vermeintliche Nachteile, die nur unter der Dusche sichtbar werden, benutzt werden, um Hänseleien anzuzetteln, die nicht selten im Privatleben oder in der Schule fortgeführt werden.

Eine andere Ursache kann die Herkunft des Betroffenen sein, wenn ihm seine Erziehung und/oder sein Glaube das Duschen/Waschen gänzlich ohne Bekleidung verbieten sollte. Der Trainer muss dann eingreifen – wenn das Nicht-Duschen zu einem Problem werden sollte – und versuchen, im Gespräch die Ursache zu erörtern.

- Unter keinen Umständen darf der Jugendliche gezwungen werden, gegen seine Überzeugung oder gegen seine Religion, Erziehung, Einstellung usw. zu handeln, bevor seine Gründe bekannt sind, denn die Folgen die aus einer Zuwiderhandlung von Geboten oder Verboten entstehen, können weitaus größer sein, als man erahnen kann. Gibt es tatsächlich einen ernstesten Hintergrund, der dieses Handeln rechtfertigt und nicht im normalen pubertären Verhalten zu finden ist, sollte der Mannschaft dieses in einem ruhigen und ernsthaften Gespräch erklärt werden. Hierbei muss die Atmosphäre derart gestaltet werden, dass es nicht zu Peinlichkeiten kommen kann, damit alle Beteiligten zuhören, die Gründe verstehen und sie akzeptieren. Mit Sicherheit lässt sich auch hier, wenn die vorgebrachten Argumente für das Nicht-Duschen so stichhaltig sind, dass sie akzeptiert werden müssen, ein Kompromiss finden, der allen gerecht wird.
- Auch das bekannte „Zwangsduschen“, welches von der Mannschaft verhängt werden kann, indem der Betroffene entweder mit oder ohne Kleider von seinen Mitspielern unter die Dusche gezerrt wird, ist mit sehr viel Vorsicht zu genießen, die sich gänzlich auf der Spaßebene abspielen, andererseits aber sehr ernste Konsequenzen hervorrufen, die (auch nur zum Teil) aus den bereits beschriebenen Gründen resultieren können. An dieser Stelle wird empfohlen, das Zwangsduschen nicht zu erlauben, anzusprechen oder gar zu fördern.
- Wenn ein Spieler auffällt, in unregelmäßigen Zeitabständen nicht duschen zu wollen, d.h. es gibt Phasen, in denen er wie alle anderen auch unter die Dusche geht und wiederum Zeiten,

in denen er es nicht macht, kann es daraufhin deuten, dass er etwas verbergen will. Besteht der Verdacht, dass es sich um Misshandlungen handeln könnte, sollten die Verantwortlichen sehr behutsam mit dieser Problematik umgehen und sich auch eingehend darüber informieren und beraten, ob und wie der Betroffene angesprochen und mit dieser Ahnung konfrontiert wird. Des Weiteren sollten sich weiterführende Schritte sehr gut überlegt werden, falls sich der Verdacht erhärtet oder gar bestätigt. Die letzte Entscheidung sollte immer der Jugendliche (aber auch vom Alter abhängig) treffen dürfen. Eine Ausnahme ist, wenn der Trainer/Betreuer um Hilfe gebeten wird, oder die Anzeichen einer Straftat so eindeutig sind, dass es eigentlich keinen Zweifel mehr geben kann. Dieses Thema ist aber sehr schwer zu beschreiben und es gibt schon gar keine allgemeingültige Lösung für den richtigen Umgang mit dieser Problematik. Unternimmt der Verantwortliche nichts, kann ihm das später als unterlassene Hilfeleistung, Verdeckung einer Straftat, Verletzung der Aufsichtspflicht usw. ausgelegt werden. Andererseits kann, wenn man sich kümmert und versucht zu helfen, der gute Wille als Rufmord, Verleumdung und üble Nachrede angelastet werden. Im Allgemeinen liegen für den Initiator der Hilfeleistung keine Beweise vor, außer der Aussage(n) seines Schützlings. Hilfreich ist bei entsprechendem Bedarf auf jeden Fall, den Rat des sozialpädagogischen Dienstes des lokalen Jugendamtes einzuholen. Die Abwägung zwischen Ignoranz, Hilfestellung und Einmischung ist sehr schwer und muss immer individuell entschieden werden. Als Trainer/Betreuer kann man in diesem Fall eigentlich nur Fehler machen. Zudem sind die Folgen eines Eingreifens bzw. Nicht-Eingreifens nicht einzuschätzen.

ELTERNARBEIT

Kindermannschaften

Bei den Kleinen (vier/fünf bis acht Jahre) ist es normal, dass sich viele Eltern an den Aktivitäten ihrer Kinder beteiligen. Zum Einen, weil sich die Kinder noch nicht allein auf den Weg zum Fußball machen können und zum anderen, weil die Eltern ihr Kind (noch) nicht gerne allein irgendwo hingehen lassen wollen, weil sie sich selbst zu viele Sorgen machen, dass etwas passieren könnte.

In der Organisation rund um den Fußball sind die Eltern sehr hilfreich und sind oftmals sogar die Garanten dafür, dass der Spielbetrieb überhaupt aufrecht gehalten werden kann.

Trotzdem ist es enorm wichtig vor der Saison dafür zu sorgen, dass der Trainer mit seinem Team glasklare Regeln für die Eltern aufstellt. Leider bleibt es nie dabei, dass die Eltern ihr Kind „nur“ anfeuern und lautstark unterstützen, sondern sie mischen sich vielmehr in die vorher an die Kinder verteilten Anweisungen des Trainers ein. Die Kinder hören natürlich auf ihre Eltern und geraten schnell in einen großen Konflikt, weil sie nicht wissen, was sie genau machen sollen. Der Trainer hat in dieser Situation nur eine Chance „Herr der Lage“ zu bleiben, wenn er den Eltern unmissverständlich klar machen kann, nicht in die Trainerarbeit einzugreifen.

Um dieses ausreichend zu gestalten, bietet sich vor der Saison ein Elternabend an. Es muss dort erklärt werden, in welche Gewissenskonflikte Eltern ihre Kinder bringen, wenn sie permanent hineinrufen und ihre gut gemeinten Anfeuerungen völlig anders vom Kind aufgenommen werden. Die Kinder im Anfangsstadium der Bambini, Minis oder auch F-Junioren sind total überfordert, wenn sie von allen Seiten die verschiedensten und gegensätzlichsten Anweisungen erhalten. Darüber hinaus erhalten die Kinder in den seltensten Fällen wirklich kindgerechte Zureufe, mit denen sie auch etwas anfangen können. Die kognitive Aufnahmefähigkeit eines fünf- bis siebenjährigen Kindes reicht nicht aus, um allgemeingültige Anweisungen differenzieren zu können.

Sehr oft gehörte und sich konsequent wiederholende Rufe sind:

„Ihr müsst besser decken!“,
„Spielt über die Flügel!“,
„Hier fehlt ein Abwehrspieler!“,
„Nicht in den Rücken spielen!“,
„Nur stellen!“
oder auch „Lasst den Ball laufen!“

Solche Kommentare erschallen ständig über den Platz, wenn Kinder im o.a. Alter spielen. In der Regel können sie mit diesen Anweisungen nichts anfangen. Hier bedarf es der klaren Ansprache v.a. mit der Namensnennung des Betroffenen. Noch wichtiger ist, dass eine Anweisung vom Trainer kommt und nicht von einem Elternteil. Das Kind muss erkennen, dass es im Fußball nur auf seinen Trainer zu hören hat. Den Sinn und Grund hierfür kann man noch außer Acht lassen, aber nur so kann sich das Kind auf eine Sache konzentrieren und daran wachsen. Die Eltern sollten sich darauf reduzieren - ohne weniger wichtig zu sein - ihre Kinder positiv zu unterstützen und deren Selbstbewusstsein zu stärken. Gerade auch, wenn ein Spiel haushoch verloren gegangen sein sollte. Die beteiligten Kinder haben ein mögliches 0:13 nach wenigen Minuten vergessen, während sich die Erwachsenen damit nicht abfinden können und ihre schlechte Stimmung oder Betroffenheit darüber über weite Strecken - nicht selten bis nach Hause - transportieren und damit auf ihr Kind übertragen. Dadurch entsteht ein völlig unnötiger Leistungsdruck, denn Kinder in diesem Alter sollen durch Spaß an den Fußball herangeführt werden und der Begriff „Fußball *spielen*“ sollte wirklich beherzigt werden.

Zudem wird nicht empfohlen, im Spiel erzielte Tore mit Belohnungen zu begleiten. Oftmals hört man, dass z.B. der fußballbegeisterte Opa seinem Enkel für jedes Tor zwei Euro schenkt. Diese gut gemeinte Motivation kann aus der Erfahrung wiederum einen Druck ausüben und zusätzlich Egoismus konstruieren. Der torhungrige Enkel wird dann wahrhaftig ans Geld denken und vergisst darüber seine Mitspieler. Da sich der Mannschaftsgedanke in diesem Alter erst entwickelt, kann ein solcher Ansporn kontraproduktiv wirken.

Eltern helfen ihren Kindern und dessen Trainern nur, wenn sie sich auf das „Dasein“ beschränken und sich so wenig wie möglich einmischen. Probleme gibt es eigentlich beim Fußball von Kindern dieses Alters nur in den Köpfen der Erwachsenen.

Wenn der Trainer organisatorisch (fahren, am Spieltag Snacks für die Mannschaftskasse verkaufen, Trikots waschen, für gute Stimmung sorgen usw.) unterstützt wird, kann er sich auf die Betreuung der Spieler konzentrieren, was allen Beteiligten nur zugute kommen wird. Die Eltern müssen versuchen, ihre Kinder loszulassen und auch einen anderen (akzeptablen) Umgangston vom Trainer tolerieren. Die Kinder erweitern damit ihre Interaktionsfähigkeiten, stellen sich problemlos darauf ein, gewinnen an Lebenserfahrung und sind flexibler, als es sich ihre Eltern vielleicht vorstellen können.

Als „Ritual“, denn Strukturen jeder Art sind für Kinder wichtig und hilfreich, kann eingeführt werden, dass die Kinder, wenn sie von den Eltern gebracht werden und sich auf dem Sportplatzgelände bereits auskennen, ab einem bestimmten Punkt (z.B. Parkplatz vor dem Vereinsheim) alleine zu ihrem Trainer und den Mitspielern gehen dürfen. Die Eltern halten sich dann im Hintergrund, können natürlich auch den Trainer begrüßen und dann nur noch als Zuschauer fungieren. Es ist sogar schon für die Kleinen peinlich, wenn sie an der Hand von Mama bis auf den Sportplatz geführt werden. Kinder sind zufrieden, wenn sie wissen, dass ein Elternteil da ist und sich für sie interessiert. Später können sie dann aufgeregt und begeistert von ihrem Training und/oder Spiel berichten, haben in ihren Eltern Zuhörer, trainieren ihre verbale Ausdrucksfähigkeit und haben einen eigenen Lebensraum, der ihnen gehört, von dem man regelmäßig viele spannende Ereignisse berichten kann. Genauso als ob der Vater oder die Mutter abends vom Job berichtet.

Teenagermannschaften

Bei den „älteren“ Fußballmannschaften ist es normal, dass sich nicht mehr so viele Eltern beim Training einfinden oder zu jedem Spiel anreisen. Die Spieler nabeln sich langsam ab, genießen ihren Freiraum und nutzen beim Fußball ihre elternlose Zeit. Genauso positiv können die Eltern die Fußballzeit ihres Kindes für sich nutzen, was ein normaler Entwicklungsprozess im Leben der Jugendlichen ist und nicht künstlich durch falsch verstandene und übertriebene Fürsorge der Eltern unterbrochen werden sollte. Nicht selten empfinden es die Jugendlichen sogar als peinlich, wenn sich die Eltern lautstark auf dem Sportplatz äußern, rufen, anfeuern, kritisieren oder loben, weil sie sich damit in die Angelegenheiten ihres Kindes aktiv einmischen. Pubertierende Jugendliche haben einen enormen Freiheitsdrang und streben sehr motiviert in die Selbstständigkeit. Ihre eigenen Denkweisen, Ansichten, Meinungen und Geschmacksrichtungen werden von den Eltern immer noch mit denen ihrer eigenen Empfindungen verglichen. Intuitiv versuchen Eltern ihre Kinder dahingehend zu manipulieren, dass die Kinder so empfinden sollen, wie ihre Eltern und neigen dazu, die eigene Gedankenwelt der Kinder und Jugendlichen, was aber nicht böse gemeint ist, sondern typisches Elternverhalten widerspiegelt.

Der Trainer sollte darauf achten, dass es einen bestimmten „elternlosen Bereich“ gibt. Jugendlichen im pubertierenden Alter kann nichts Schlimmeres passieren als das z.B. die Mutter kommt und ihrem 14jährigen Sohn die Haare oder das Trikot richten will - zudem auch noch vor allen Mannschaftskameraden. Diese gut gemeinte Geste der Mutter kann ganz schnell langwierige Lästereien („Mamasöhnchen“, „Schlappschwanz“ o.ä.) innerhalb der Mannschaft entstehen lassen, die leider in diesem Alter nicht unüblich sind und den Betroffenen völlig unnötig in Schwierigkeiten bringen können.

Väter, die sich sehr intensiv um das Fußballgeschehen ihres Kindes bemühen, vergleichen die Leistung des Jugendlichen sehr oft mit eigenen Fähigkeiten zu früheren Zeiten. Dabei treten hauptsächlich zwei zu beobachtende Phänomene auf:

Zum einen versucht der Vater, seine ruhmreiche Vergangenheit, sein Talent, sein evtl. ehemaliges Mitwirken in der Bundesliga oder einer ähnlich hohen Spielklasse auf sein Kind zu übertragen. Meistens gerät der Vater in persönliche Schwierigkeiten, wenn er erkennt, dass sein Kind nicht an eigene gezeigte Fähigkeiten heranreicht. „Mein Ruf kann darunter leiden“, „was sollen die Kollegen von früher denken“ und „warum schafft mein Kind nicht mehr?“ sind häufig auftauchende Probleme, die der Vater in sich herumträgt. Hier gilt es festzustellen, dass diese Probleme zum Erwachsenen gehören, wofür der Jugendliche nichts kann. Latent wird der unzufriedene Vater seine Stimmung auf das Kind übertragen, emotionalen und psychischen Druck ausüben, der wiederum völlig unproduktiv und unnötig ist. Außerdem verstärkt dieses Verhalten den in diesem Alter typisch auftretenden Willen zur Abkapselung des Kindes von seinen Eltern.

Zum anderen wünscht sich ein sportbegeistertes Elternteil, früher nicht selbst erzielte Erfolge durch die des Kindes nachholen zu können. Falsch verstandener Ehrgeiz, blinder Antrieb zu den einzelnen Trainingseinheiten und ständiger Erfolgsdruck auf das eigene Kind, können zu schwerwiegenden Identitätskrisen des Jugendlichen führen. Der Jugendliche versucht natürlich, seine Eltern zu begeistern und möchte, dass die Eltern stolz auf ihn sind. Es entsteht eine Spirale des permanenten Drucks, der in einem Kreislauf der ständigen Unzufriedenheit gipfelt. Das Verhältnis zwischen Eltern und Jugendlichen wird nachhaltig gestört und wirkt sich auch auf alle außersportlichen Bereiche und Aktivitäten des Jugendlichen aus. Der Druck, gut sein zu müssen und die gewonnene Erkenntnis, seine Eltern ständig zu enttäuschen, können psychosomatische Störungen auslösen, die nur schwer zu beheben sind.

In manchen Fällen glauben Elternteile auch, die besseren Trainer für ihre Kinder zu sein und stellen alle Anweisungen des Mannschaftstrainers in Frage bzw. negieren diese und wissen alles besser. Auch hier zwingen sie den Jugendlichen in eine „Zwickmühle“ und beeinflussen ihn dahingehend, eine innerliche Abneigung gegen alles, was der Trainer sagt, macht oder vor-

schlägt zu entfachen - obwohl der Jugendliche selbst vielleicht gar nicht dieser Meinung ist. Da Jugendliche bis zum C-Juniorenalter oftmals (noch) nicht in der Lage sind, ihre eigene Einschätzung darüber zu finden bzw. sich im Elternhaus diesbezüglich nicht durchsetzen können, wird die von außen kreierte negative Haltung dem Trainer gegenüber vom Jugendlichen verinnerlicht. Es wird ihm ein „Empfängermodus“ eingetrichtert, der alle vom Trainer gesendeten Informationen negativ aufnimmt und zur Ablehnung animiert. Da der Jugendliche unter intensiverer Beeinflussung durch die Eltern steht als durch den Trainer, wird es immer wieder zu Meinungsverschiedenheiten zwischen Trainer und Spieler kommen, obwohl deren Ursache eigentlich zwischen Elternteil und Trainer zu finden ist. Die Eltern instrumentalisieren die Jugendlichen, um ihre eigenen Interessen und Wünsche auszudrücken, womit sie ihre eigenen Kinder in Gewissenskonflikte treiben, ihnen das zu entwickelnde Selbstwertgefühl beschneiden und sie in der Identitätsfindung behindern.

Elternteile - insbesondere Väter mit eigenem Trainer/Fußballhintergrund, - die eine differenzierte Haltung zu Trainingsinhalten, Aufstellungen, Taktik oder sonstigen Aspekten besitzen, sollten sich direkt mit dem Trainer auseinandersetzen und ihre eigene Unzufriedenheit nicht auf die Kinder projizieren. Außerdem kann es ja sein, dass das Fußball spielende Kind mit dem Trainer einverstanden ist, womit dann der Gewissenskonflikt definiert ist.

Die vorher in einem Elternabend vorgestellten Regeln, Konzepte und sonstige Absprachen müssen von allen eingehalten und mitgetragen werden, sonst kann sich in der Mannschaft kein Rhythmus entwickeln. Zudem sollten sich aktiv einmischende Elternteile vorher darüber bewusst sein, welches Ziel sie mit ihren Interventionen verfolgen und wem sie damit wie helfen. Oftmals übersehen ambitionierte Elternteile, dass sie sich „nur“ neuen, modernen Trainingsinhalten gegenübersehen, die sie von früher her nicht kennen und entwickeln Neid, welcher sie antreibt, gegen den Trainer zu opponieren, anstatt sich unvoreingenommen mit seiner Philosophie auseinander zu setzen.

In einem solchen Fall darf der Trainer mit seinem Team nicht von der vorher festgesetzten Marschroute abweichen und darf auch nicht den Fehler begehen, den Sohn bzw. die Tochter des eingreifenden und kritisierenden Elternteils für dieses Verhalten in irgendeiner Weise verantwortlich zu machen und womöglich auch noch negative Konsequenzen, wie z.B. „nicht spielen lassen“, daraus zu ziehen.

Das Verhalten des Elternteils sollte keine Einflussfaktoren auf die Beziehung des Trainers zum Spieler zulassen. Der Trainer ist der Erwachsene und sollte hier souverän reagieren und Verständnis für die unglückliche Lage des Spielers entwickeln.

Geht dieser Einfluss allerdings so weit, dass die Spieler, die von ihren Eltern instrumentalisiert werden, nicht mehr zugänglich sind für Argumente und/oder Gespräche, die diese Situation entschärfen und bereinigen, muss beleuchtet werden, inwieweit sich das auf die gesamte Mannschaft auswirkt.

Wenn auch vorher getroffene Kompromisse, die ein Entgegenkommen auf die Elternteile beinhalteten, immer noch keine Entspannung herbeiführen konnten, hat es keinen Sinn, sich ständig mit unzufriedenen Spielern und Eltern zu beschäftigen, weil man dann die gesamte Restmannschaft vernachlässigt und diese Spieler damit - unverdientermaßen - abwertet.

Ist das Gesamtziel der ganzen Mannschaft gefährdet, muss man die unzufriedenen Spieler fragen, ob sie wirklich Teil der Gemeinschaft sein wollen und dazugehören wollen oder ob ihre einzige Intention das Durchsetzen des eigenen Willens - ohne Rücksicht auf Verluste - ist. Anschließend muss diesen Spielern freigestellt werden, das Team zu verlassen oder sich konsequent in den Dienst der Mannschaft zu stellen und eigene Ansprüche, wiederum im Sinne der Mannschaft, zurückzustellen.

Es kann heilsam für alle Beteiligten sein, wenn einige wenige Spieler, die durch die ständigen Interventionen die ganze Mannschaft durcheinander bringen, das Team verlassen.

Die unzufriedenen Spieler können sich nun einen Verein oder Trainer suchen, der ihren Wünschen mehr entspricht und die übrigen Mannschaftsmitglieder können endlich in Ruhe trainieren

und bekommen die Köpfe frei, womit dann auch die Stimmung in der Gemeinschaft sich spürbar positiv verändert.

AUFSICHTSPFLICHT

Rechtliche Hintergründe

Als Trainer oder Gruppenleiter hat man automatisch eine gesetzlich geregelte Aufsichtspflicht gegenüber seinen „Schützlingen“, die auch Schutzbefohlene genannt werden.

Indem die Eltern die Eintrittserklärung ihres Kindes in einen Sportverein unterschreiben, dulden sie die Tätigkeit ihres Kindes und sind gleichzeitig über die unterschiedlichen Aktivitäten im Rahmen der Sportausübung unterrichtet. Dieser Vorgang impliziert die Übertragung der Aufsichtspflicht der Erziehungsberechtigten an einen vom Verein eingesetzten Trainer oder Gruppenleiter, der für die Zeit der Trainingsmaßnahme verantwortlich ist und für entstandene Schäden haftbar gemacht werden kann:

§ 823 BGB [Schadensersatzpflicht]

(1) Wer vorsätzlich oder fahrlässig das Leben, den Körper, die Gesundheit, die Freiheit, das Eigentum oder ein sonstiges Recht des anderen widerrechtlich verletzt, ist dem anderen zum Ersatze des daraus entstehenden Schadens verpflichtet.

(2) Die gleiche Verpflichtung trifft denjenigen, welcher gegen einen den Schutz eines anderen bezweckendes Gesetz verstößt. Ist nach dem Inhalte des Gesetzes ein Verstoß gegen dieses auch ohne Verschulden möglich, so tritt die Ersatzpflicht nur im Falle des Verschuldens ein.

§ 828 BGB [Minderjährige; Taubstumme]

(1) Wer nicht das siebente Lebensjahr vollendet hat, ist für einen Schaden, den er einem anderen zufügt, nicht verantwortlich

(2) Wer das siebente, aber nicht das zehnte Lebensjahr vollendet hat, ist für den Schaden, den er bei einem Unfall mit einem Kraftfahrzeug, einer Schienenbahn oder einer Schwebebahn einem anderen zufügt, nicht verantwortlich. Dies gilt nicht, wenn er die Verletzung vorsätzlich herbeigeführt hat.

(3) Wer das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet hat, ist, sofern seine Verantwortlichkeit nicht nach Absatz 1 oder 2 ausgeschlossen ist, für den Schaden, den er einem anderen zufügt, nicht verantwortlich, wenn er bei der Begehung der schädigenden Handlung nicht die zur Erkenntnis der Verantwortlichkeit erforderliche Einsicht hat.

§ 832 BGB [Haftung des Aufsichtspflichtigen]

(1) Wer kraft Gesetzes zur Führung der Aufsicht über eine Person verpflichtet ist, die wegen Minderjährigkeit oder wegen ihres geistigen oder körperlichen Zustandes der Beaufsichtigung bedarf, ist zum Ersatz des Schadens verpflichtet, den diese Person einem Dritten widerrechtlich zufügt. Die Ersatzpflicht tritt nicht ein, wenn er einer Aufsichtspflicht genügt oder wenn der Schaden auch bei gehöriger Aufsichtsführung entstanden sein würde.

(2) Die gleiche Verantwortung trifft denjenigen, welcher die Führung der Aufsicht durch Vertrag übernimmt.

Schutzbefohlene sind laut Gesetz „Personen unter sechzehn Jahren, die einem zur Erziehung, zur Ausbildung oder zur Betreuung in der Lebensführung anvertraut oder im Rahmen eines Dienst- oder Arbeitsverhältnisses untergeordnet sind oder in einer mit dem Erziehungs-, Ausbildungs-, Betreuungs-, Dienst- oder Arbeitsverhältnisses verbundenen Abhängigkeit stehen.“

Im Sinne der eingeschränkten Deliktfähigkeit, kann Jugendlichen unter 16 Jahren keine Aufsichtspflicht übertragen werden. Jugendliche über 16 Jahren, die aber das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, kann die Aufsichtspflicht nur übertragen werden, wenn die Eltern des zur

Aufsicht bestimmten Jugendlichen sowie die Eltern der zu betreuenden Kinder/Jugendlichen eine Einverständniserklärung dazu abgeben. Diese kann mündlich oder stillschweigend erfolgen. Es wird allerdings empfohlen, eine schriftliche Erklärung der Eltern einzuholen, die alle notwendigen Informationen enthält und gleichzeitig Programmpunkte abdeckt, die über die gewöhnliche Tätigkeit der Gruppe bei z.B. Ausflügen, Freizeiten usw. hinausgehen.

Für alle Aktivitäten, die auf Vereinsebene durchgeführt werden, haftet der zuständige Verein, dem auch automatisch die Aufsichtspflicht übertragen wird. Ein eingesetzter Jugendgruppenleiter übt seine Aufsichtspflicht im Namen des Vereins aus, der bei möglicherweise entstandenen Schäden, die aus einer Verletzung der Aufsichtspflicht des Gruppenleiters resultieren, gegenüber dem geschädigten Jugendlichen haftet.

Ausübung der Aufsichtspflicht

Die Aufsichtspflicht eines Trainers beginnt mit der Übergabe des Jugendlichen durch die Eltern in die Obhut des Sportvereins zu Beginn des Trainings bzw. der vorher vereinbarten Zeit auf dem Sportplatz oder an der Sporthalle. Sie endet, wenn die Jugendlichen nach der Zusammenkunft den Eltern wieder übergeben werden.

Während einer Freizeit, die mehrere Tage andauert, besteht die Aufsichtspflicht rund um die Uhr.

Es wird erwartet, dass man zu betreuende Kinder vor den Gefahren des alltäglichen Lebens warnt (z.B. vor heißen Herdplatten, elektrischen Geräten oder Spiel mit gefährlichen Gegenständen wie „Messer, Schere, Licht...“ usw.). Bei Jugendlichen kann vorausgesetzt werden, dass sie diese Warnungen bereits im Kindesalter erfahren haben. Trotzdem müssen sie belehrt und gewarnt werden, wenn Gefahren zu erwarten sind, die nicht alltäglich sind und auftreten können bei: Aufenthalt im Zeltlager, bei Auslandsfahrten, beim Umgang mit Spiritus, Benutzung von Werkzeugen aller Art, Bergwanderungen, Schwimmen in unbekanntem Gewässern und unbefugter Benutzung von Fahrzeugen oder Schusswaffen, Alkohol- und Drogenmissbrauch.

Um seiner Aufsichtspflicht gerecht zu werden, muss der verantwortliche Gruppenleiter seine Schutzbefohlenen vorsorglich altersgemäß belehren und sich vergewissern, dass seine Anweisungen auch verstanden wurden. Alle im voraus zu erkennenden möglichen Gefahren und auftretenden Folgen eines falschen Verhaltens müssen aufgezeigt und erklärt werden. Dazu gehört auch, dass vorgesehene Konsequenzen bekannt gegeben werden und die Regeln, Hausordnungspunkte oder sonstige Absprachen - wenn nötig - mehrfach wiederholt und in Erinnerung gerufen werden.

Sollte doch aus Unbekümmertheit, Leichtsinn oder Absicht die Belehrung oder Anweisung nicht befolgt werden, muss der Aufsichtspflichtige eingreifen, auf die Folgen des Verhaltens hinweisen, verwarnen und die Möglichkeit darlegen, bekannte Konsequenzen anwenden zu können. Der Gruppenleiter ist gefordert, nach bestem Wissen und Gewissen das zu tun, was er für notwendig hält, um Schaden vorzubeugen und ihn zu verhüten. Allerdings hat ein Jugendgruppenleiter zu keinem Zeitpunkt seiner Aufsichtspflicht das Erziehungsrecht, welches ausschließlich den Eltern obliegt.

Zur Durchsetzung der Regeln ist verboten: Körperliche Züchtigung, Essensentzug, Freiheitsentzug, Strafgelder oder Kollektivmaßnahmen.

Erlaubt dagegen ist: Ausschluss von bestimmten Veranstaltungen oder die Verpflichtung zu besonderen Diensten (Küchendienst u.ä.).

Sollte das Verhalten eines Jugendlichen derart schädlich für die ganze Gruppe werden, dass ein Ausschluss während einer Freizeit nötig werden sollte, muss die Heimreise grundsätzlich mit einer Begleitperson angetreten werden. Ist dies nicht möglich, muss der Jugendliche durch die Eltern abgeholt werden oder sie müssen schriftlich ihr Einverständnis zur alleinigen Heimreise geben.

Inhalte der Aufsichtspflicht, Haftung des Jugendgruppenleiters

Der Jugendgruppenleiter haftet dann für die ihm anvertrauten Jugendlichen während des Trainings oder während durchgeführter Freizeiten, wenn er seine Aufsichtspflicht verletzt. Dabei unterliegt er einer zivilrechtlichen Haftung, die Forderungen nach Schadenersatz, der ggf. Schmerzensgeld umfasst, regelt und einer strafrechtlichen Haftung, die (ggf. nach Anzeige der Eltern) vom Staatsanwalt wahrgenommen wird.

Der Jugendgruppenleiter muss alle Schäden ersetzen, die einzelne Gruppenmitglieder erleiden bzw. verursachen. Wem die Aufsicht über ein Kind oder einen Jugendlichen übertragen ist, macht sich wegen Unterlassen strafbar, wenn dieses Kind oder dieser Jugendliche eine mit Strafe bedrohte Handlung begeht, die bei gehöriger Aufsicht hätte verhindert werden können. Er bekleidet die sog. Garantenstellung.

Bei einem Jugendverband haftet zunächst der Träger (Verein) und nicht der Gruppenleiter, der allerdings dann im Innenverhältnis dem Träger gegenüber für aufgrund der Aufsichtspflichtverletzung entstandene Schäden haftet.

Träger, Vereine oder durch diese eingesetzte Personen, die die Aufsichtspflicht umzusetzen haben, handeln nach §12 JÖSchG ordnungswidrig bzw. begehen sogar eine Straftat, wenn sie einen der folgenden Paragraphen des Gesetzes zum Schutze der Jugend in der Öffentlichkeit (JÖSchG) missachten:

§3 JÖSchG [Aufenthalt in Gaststätten, Nachtbars u.ä.]

(1) Der Aufenthalt in Gaststätten darf Kindern und Jugendlichen unter sechzehn Jahren nur gestattet werden, wenn ein Erziehungsberechtigter sie begleitet.

(Ausnahmen bei: Veranstaltungen eines anerkannten Trägers, auf Reisen, zur Einnahme einer Mahlzeit oder eines Getränkes).

(2) Jugendlichen ab sechzehn Jahren ist der Aufenthalt in Gaststätten ohne Begleitung eines Erziehungsberechtigten bis 24 Uhr gestattet.

(3) Der Aufenthalt in Gaststätten, die als Nachtbar oder Nachtclub geführt werden, und in vergleichbaren Vergnügungsbetrieben darf Kindern und Jugendlichen nicht gestattet werden.

§4 JÖSchG [Alkoholische Getränke]

(1) In Gaststätten, Verkaufsstellen oder sonst in der Öffentlichkeit dürfen

1. Branntwein, branntweinhaltige Getränke oder Lebensmittel, die Branntwein in nicht nur geringfügiger Menge enthalten, an Kinder und Jugendliche,

2. andere alkoholische Getränke an Kinder und Jugendliche unter sechzehn Jahren weder abgegeben noch darf ihnen der Verzehr gestattet werden.

(2) Absatz 1 Nr.2 gilt nicht, wenn Jugendliche von einem Personensorgeberechtigten (z.Bsp. Aufsichtspflichtiger) begleitet werden.

(3) In der Öffentlichkeit dürfen alkoholische Getränke nicht in Automaten angeboten werden. Dies gilt nicht, wenn ein Automat in einem gewerblich genutzten Raum aufgestellt und durch Vorrichtungen oder durch ständige Aufsicht sichergestellt ist, dass Kinder und Jugendliche unter sechzehn Jahren alkoholische Getränke nicht aus dem Automaten entnehmen können.

§5 JÖSchG [Öffentl. Tanzveranstaltungen]

(1) Die Anwesenheit bei öffentlichen Veranstaltungen ohne Begleitung eines Erziehungsberechtigten darf Kindern und Jugendlichen unter sechzehn Jahren nicht und Jugendlichen ab sechzehn Jahren längstens bis 24 Uhr gestattet werden.

(2) Abweichend von Absatz 1 darf die Anwesenheit Kindern bis 22 Uhr und Jugendlichen unter sechzehn Jahren bis 24 Uhr gestattet werden, wenn die Tanzveranstaltung von einem anerkannten Träger der Jugendhilfe durchgeführt wird oder der künstlichen Betätigung oder der Brauchtumpflege dient.

§9 JÖSchG [Rauchen in der Öffentlichkeit]

Das Rauchen in der Öffentlichkeit darf Kindern und Jugendlichen unter sechzehn Jahren nicht gestattet werden.

Die oben angeführten Gesetze und deren Folgen bei Nichtbeachtung sind nicht zu unterschätzen. Lizenzierte Trainer, denen grob fahrlässige Verstöße nachgewiesen werden können, laufen sogar Gefahr, die Lizenz zu verlieren, denn sie sind während der gemeinsamen Zeit mit den Jugendlichen für die Einhaltung der Vorgaben verantwortlich

Ein weiteres pikantes Thema ist, gerade bei mehrtägigen Fahrten, das Zusammenkommen pubertierender Jugendlicher beider Geschlechts. Ein Gruppenleiter darf keine sexuellen Handlungen (wozu laut Rechtsprechung auch ein Zungenkuss gehören kann) vor oder mit den minderjährigen Gruppenmitgliedern vornehmen. Ebenso wenig darf er sexuelle Handlungen innerhalb der Gruppe dulden, fördern oder gewähren. Andernfalls macht er sich strafbar und das bereits im Versuch. Dazu gehört z.B. aus diesem Grund, die weit verbreiteten „Besuche“ der Mädchen bei den Jungs (oder umgekehrt) in Jugendherbergen unterbinden zu müssen. Minderjährigen Jugendlichen müssen sog. Schutzräume vor dem anderen Geschlecht zur Verfügung stehen, was gleichzeitig für sanitäre Anlagen gilt, die getrennt auszuweisen sind. Die Trennung muss durch den Gruppenleiter bewacht und gewährleistet werden. Eine lockere Haltung diesem Thema gegenüber kann für einen Trainer nicht unerhebliche strafrechtliche Konsequenzen haben.

Die vertragliche Aufsichtspflicht

Sehr zu empfehlen ist die schriftliche Einverständniserklärung der Erziehungsberechtigten, die damit ihre Erlaubnis zur Teilnahme an diversen Aktivitäten geben, die über das gewohnte Maß an Beschäftigung hinaus geht. Hier sind Tagesausflüge oder Fahrten über mehrere Tage gemeint, an denen der Aufsichtspflichtige besondere Aufgaben hat und bei denen für die Teilnehmer besondere Verhaltensmaßregeln gelten, die den Eltern mitgeteilt werden müssen. Gleichzeitig können hier die evtl. notwendigen Informationen zur gesundheitlichen Vorsorge des Kindes eingeholt werden, wenn es um die Erlaubnis des Schwimmens oder wichtige, regelmäßig zu verabreichende Medikamente geht. Darüber hinaus ist es möglich, sich mit der Unterschrift der Eltern eine Einschränkung der Aufsichtspflicht zu genehmigen, indem die Eltern ihren Kindern erlauben, z.B. eine gewisse Zeit allein zu verbringen, um „in die Stadt zu gehen“.

Das stillschweigende Handeln der Eltern, die ihr Kind an einer Fahrt teilnehmen lassen, welches zuvor vom Trainer aufgefordert wurde, sich die mündliche Erlaubnis einzuholen, überträgt automatisch die Aufsichtspflicht während der geplanten Maßnahme auf den Trainer.

Beispieltexte:

Mit meiner Unterschrift erteile ich meinem Sohn / meiner Tochter_____ die Erlaubnis, an der Reise nach *Stadt (Land)* vom *Datum* teilzunehmen. Zudem erkläre ich mich mit folgenden Regelungen einverstanden:

Ich werde meinen Sohn ausdrücklich darauf hinweisen, dass den Anweisungen der verantwortlichen Personen (Trainer/Betreuer), insbesondere was den Nikotin- und Alkoholgenuss betrifft, Folge zu leisten ist. Bei groben Verstößen gegen die Hausordnung der Unterkunft, kann die vorzeitige Rückkehr angeordnet werden. In einem solchen Fall werde ich die zusätzlich entstandenen Kosten übernehmen und habe keinen Anspruch auf Erstattung der planmäßigen Kosten.
Ort, Datum; Unterschrift Erziehungsberechtigte/r

Hiermit erklären wir uns damit einverstanden, dass unser Sohn/unsere Tochter (Name) an der Ferienfreizeit (Ort, Datum) teilnimmt. Wir sind damit einverstanden, dass unser Sohn/unsere Tochter am gemeinsamen Baden teilnimmt. Unser Sohn/unsere Tochter ist Nichtschwimmer/Schwimmer. Er/Sie leidet nicht an gesundheitlichen Schäden, die das Baden verbieten. Unser Sohn/unsere Tochter leidet unter folgenden Allergien und muss regelmäßig folgende Medikamente einnehmen:
Ort, Datum; Unterschrift Erziehungsberechtigte/r

In jeden Text einer Einverständniserklärung sollten gleichzeitig die Informationen über das Programm der Fahrt mit allen wichtigen Daten (Ort, telefonische Erreichbarkeit, Treffpunkt und Uhrzeit zur Abfahrt bzw. Ankunft, Hinweise zur mitzunehmenden Ausrüstung, Ausweise, Krankenversicherungsunterlagen usw.) an die Eltern weitergeleitet werden. Einer der o.a. Texte kann als Abschnitt auf dem Informationsblatt positioniert werden, den die Teilnehmer dann unterschrieben wieder mitbringen. So ein „Schriftverkehr“ ist nützlich für Eltern und Aufsichtspflichtige, die sich später daran orientieren können. Optimal wäre ein vorher durchgeführter Elternabend mit anschließender Unterschrift und Einverständniserklärung zur Teilnahme der Kinder.

Fallbeispiele:

Ein zerstörter Spiegel

Während eines Trainings der D-Jugend (10-12 Jahre) entfernen sich zwei Jungs von der Mannschaft und verbringen längere Zeit in den Umkleidekabinen. Aus Unbekümmertheit albern die Jungs vor dem Spiegel herum, so dass dieser zu Boden fällt und dem einen Jungen eine Schnittwunde am Bein zufügt.

Die Eltern des Jungen fordern anschließend vom Trainer Schmerzensgeld und Ersatz der entstandenen Behandlungskosten aufgrund der Aufsichtspflichtverletzung. Das Gericht gab den Eltern recht, denn der Trainer ist zwar nicht verpflichtet, jeden Gang des Kindes zu kontrollieren, trotzdem bestand für ihn, nach dem längeren Wegbleiben der Jungs, eine Nachforschungspflicht.

Dem Verein gegenüber haftete er außerdem für den zerstörten Spiegel.

Tödlicher Unfall

Mehrere Jugendfußballer (11 Jahre) einer Mannschaft spielten nach einem Turnier auf ein nur unzureichend befestigtes, in Eigenarbeit hergestelltes tragbares Tor, bis dieses umfiel, weil sich ein Spieler an die Querlatte hängte. Der Trainer bemerkte das Treiben seiner Spieler, stellte das Tor wieder auf und wies die Spieler an, darauf aufzupassen, dass es nicht wieder umkippen kann, untersagte das Weiterspielen aber nicht. Als das Tor dann später wieder umkippte, traf es einen Jungen am Kopf, der an diesen Verletzungen verstarb.

Dem Trainer wurde dann vorgeworfen, dass er nicht das Nötige und Ausreichende getan hatte, um die offensichtliche Gefahr von denen ihm anvertrauten Kindern abzuwenden. Ein ausdrückliches Verbot, weiter mit dem Tor zu spielen, hätte den Unfall verhindert.

Der Trainer wurde wegen fahrlässiger Tötung zu einer Geldstrafe von 4.000 DM rechtskräftig verurteilt.

Fazit

Diese Beispiele sollen zeigen, wie sehr ein Trainer oder Übungsleiter in der Verantwortung steht, auf was er alles achten muss und wie sehr er für - mit Sicherheit nicht gewollte - Unachtsamkeiten belangt werden kann.

Den gerne benutzten Spruch „da passiert schon nichts“ darf man unter keinen Umständen behelligen, sondern man muss sich einfach erkundigen, was man erlauben darf und was man unterbinden muss. Bei Rechtsfragen legt der Bundesgerichtshof (BGH) den sog. Sorgfaltsmaßstab zu Grunde: „...diejenige Sorgfalt, die ein besonnener und gewissenhafter Angehöriger der Berufsgruppe beachten würde“. Diese Formulierung bezieht sich auf Erzieher, Sozialpädagogen, Sozialarbeiter, Lehrer aber auch auf alle anderen Personen, die mit Jugendlichen zu tun haben und eine Aufsichtspflicht ausüben; Also, auch auf Trainer.

Zusätzlich wird erklärt: „Das Maß der gebotenen Aufsicht bestimmt sich nach Alter, Eigenart und Charakter des Kindes sowie danach, was Aufsichtspflichtigen¹ in der jeweiligen Situation zugemutet werden kann. Entscheidend ist, was ein verständiger Aufsichtspflichtiger¹ nach vernünftigen Anforderungen unternehmen muss, um zu verhindern, dass das Kind selbst zu Schaden kommt oder Dritte schädigt.“

Eine Blauäugigkeit von Erwachsenen, die auf Kinder und Jugendliche aufpassen sollen, gibt es

leider allzu häufig. Und, wenn wirklich etwas passiert, werden gerade diejenigen, die sich in den Dienst der Allgemeinheit stellen und ehrenamtlich die Seelen der Vereine bilden, in ihrer Verantwortung alleine gelassen und somit mehr als doppelt bestraft.

Ist ein Übungsleiter volljährig, kann er auch nach allen Regeln unserer Justiz belangt werden. Daher ist es ungemein wichtig, z.B. A-Junioren aufzuklären und abzusichern, wenn sie ein F-Junioren-Training leiten wollen/sollen.

Darüber hinaus sollten die Vereinsvorstände ihre Trainer, Übungsleiter und Betreuer in die Versicherungsgeschäfte einweihen und ihnen mitteilen, wie evtl. Verletzungen versicherungstechnisch gehandhabt werden sollen oder wie ein Vereinsbus versichert ist.

Gerade für diese Themen wäre es sehr ratsam, einen zuständigen Versicherungsvertreter zu bitten, im Verein eine Informationsveranstaltung zu leiten, während der alle Betroffenen aktualisiert werden können und es später - im Fall der Fälle - zu keinen Missverständnissen führen kann. Wer weiß denn z.B. schon, dass es möglich ist, einen Vereinsbus so zu versichern, dass sein Fahrer auch unter 25 Jahre alt sein darf ...?

Es passiert immer öfter, dass Unfälle auftreten, die eigentlich hätten verhindert werden können, wenn vorher eine Aufklärung stattgefunden hätte. Die latent vorhandene Unwissenheit der Trainer über ihre Aufsichtspflicht und die damit einhergehende Verantwortung sowie deren anhaftende Verpflichtungen lässt alle Beteiligten auf rechtlich sehr wackeligen Beinen stehen. Allein der verantwortungsbewusste Trainer sollte im Eigeninteresse darum bemüht sein, aktuell und korrekt informiert zu sein, so dass seine gut gemeinte Betreuungsarbeit auch fundiert und damit ein sozial bedeutender Beitrag zu unserer Gesellschaft im Umgang mit Jugendlichen ist.

Weitere Literatur von Lars Derwisch:

bfp-versand-shop.de/cgi-bin/de/iboshop.cgi?showd250!0,37053663512590,500125 - 22k -
Zusätzliches Ergebnis

¹ = geändert i.S.d.V. von „Erzieher“ in „Aufsichtspflichtiger“ nach BGH in NJW 1984, S. 2574